

Deutsche Lodzer Zeitung

 Einzelpreis: 10 Rpf.
10 Groschen

Mit den amtlichen Bekanntmachungen der deutschen Militär- und Zivilbehörden

Englands Alleinschuld erneut unter Beweis gestellt

Geheimdokument bestätigt systematische Londoner Kriegsvorbereitungen

Berlin, 3. November

Amlich wird verlautbart: Der Reichsaußenminister hat in seiner großen Danziger Rede in unwiderleglicher Form nachgewiesen, daß der englische Krieg gegen Deutschland von der jetzigen englischen Regierung seit Jahren heimlich und planmäßig vorbereitet worden ist. Er hat in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, daß Chamberlain im September 1938 nicht nach München gekommen ist, um den Krieg zu verhindern und der Welt den Frieden zu bringen, sondern um den von der britischen Regierung beschlossenen Krieg nur zu verhindern, weil England rüstungsmäßig noch nicht fertig war.

Diese Feststellung des deutschen Reichsaußenministers erfüllt eine schlagende Bestätigung durch ein in dem Archiv des ehemaligen Außenministeriums der früheren tschecho-slowakischen Republik aufgefundenes Geheimdokument, das einen Bericht der Gesandtschaft der tschecho-slowakischen Republik in Paris vom 5. August 1938 unter Zahl 1075 enthält. Wegen seiner sensationellen Bedeutung geben wir das Dokument hier im Wortlaut:

Gesandtschaft der
Tschecho-Slowakischen Republik
in Paris

Eingangsstempel:
Min. des Aushern
Rabinett des Ministers
G. 3. 3124
Paris, den 5. August 1938.

 Zahl 1075 (verf.) 38
D/D.

 Betrifft: Sinn und Zweck der Mission
Lord Runciman in Prag.
Paraphen: Dr. Jina,
Krofta.

Geheim

Herr Minister!

Massigli hält die Entsendung Lord Runcimans nach Prag für eine gute Sache. Anthony Eden äußerte sich in einem Gespräch mit Botschafter Corbin, daß nach gutem Nachdenken die Entsendung Lord Runcimans nach Prag einen guten Schritt bedeutet, denn er wird angeblich England in Mitteleuropa mehr nützen, als es bisher der Fall war. Massigli sagt, daß die Engländer wissen, daß Krieg sein wird und daß sie sich mit allen Mitteln demühen, ihn hinauszuzögern. Er anerkennt vollkommen, daß die Entsendung Lord Runcimans nach Prag zu dem Zwecke der Beseitigung des Konflikts an sich für die Tschecho-Slowakei Gefahren birgt, denn angeblich im Interesse des Zeitgewinnes würde Lord Runciman etwas vorschlagen können, was der Tschecho-Slowakei ungeheurer schädlich sein könnte.

Zu diesem Urteil Massigli führe ich weitere Informationen an, die ungeheuer lehrreich sind. Auf der kürzlich stattgefundenen Getreidekonferenz, die in London tagte, hatten die Engländer, die Dominien, Amerika und Frankreich eigene getrennte Besprechungen. Der französische Delegierte sprach mit den Ministern Elliot und Morrison sowie mit dem hervorragenden Sachkenner Sir Arthur Street, der im Landwirtschaftsministerium war und der mit einer leitenden Aufgabe im Luftfahrtministerium betraut wurde.

Aus den Reden, dem Verhalten und den Verhandlungen

lungen der englischen Faktorei gewann der französische Delegierte den positiven Eindruck, daß die Engländer sich für die Organisation der Getreideversorgung nicht wegen der Verhütung des Konfliktes interessieren, sondern deshalb, um den Konflikt zu gewinnen. Die Minister Elliot und Morrison sollen beide an die Eventualität des Konfliktes glauben. Er sagte, daß in sechs Monaten er die englische Luftschiffahrt in Ordnung haben wird. Daher legt man in England eine solche Wichtigkeit dem Gewinnen von Zeit bei. Ich führe diese Informationen in Verbindung mit der Entsendung Lord Runcimans nach Prag an, dem ich gesagt habe, daß die Gewinnung von Zeit eine bedeutungsvolle wenn nicht entscheidende Rolle spiele.

Herzlich begrüßt Sie Ihr ergebener

Mstislav e. h.

 Dr. Kamil Krofta,
Minister der Auswärtigen Angelegenheiten in Prag.

Was ergibt sich aus diesem Dokument:

1. Während das wahre britische Interesse nur darin liegen konnte, in wachsendem Maße aus den Verwicklungen im europäischen Kontinent, in die Engländer durch die tschecho-slowakische Hereingezogen war, mehr und mehr wieder herauszukommen, legt es Eden als Wortführer und Machinator der kriegsheterischen Clique darauf an, England erst recht in diese Verwicklungen des Kontinentes zu ziehen. Deshalb wird die Entsendung Lord Runcimans nach Prag zum Schein einen guten Schritt bedeuten, denn er wird England angeblich in Mitteleuropa mehr engagieren, als es bisher der Fall war.

2. England lag gar nichts an einer wirklichen friedlichen Regelung des Konfliktes. Sie interessieren sich nicht wegen der Verhütung des Konfliktes, sondern deshalb, um den Konflikt zu gewinnen. Nur den Zeitpunkt wollten sie sich ansehen. Englands Rüstungen waren vernachlässigt worden, weil man sich auf das Prestige Großbritanniens verlassen und gemeint habe, man könne mit der bloßen Drohung der britischen Macht blaffen. Als sich bei der Wiedervereinigung Österreichs mit Deutschland erwiesen hatte, daß Deutschland sich nicht blaffen lasse, da setzte auf englischer Seite ein fieberhaftes Rüstungstempo ein.

Nach Englands Auffassung sollte schon die tschecho-slowakische Frage die Möglichkeit bieten, nicht nur die Beseitigung der Unruheherde in Europa zu verhindern, sondern auch sich jedem Anwachsen der deutschen Macht mit Gewalt entgegenzustellen und die englische Gewalt Herrschaft gewaltsam aufrechtzuerhalten. Dank der Entschlossenheit des Führers ist dies den Engländern in der tschecho-slowakischen Krise nicht gelang. Um so zäher und verbissener haben sie sich infolgedessen in der polnischen Angelegenheit, die sie im Grunde nicht das geringste anging und bei der englische vitale Interessen überhaupt nicht auf dem Spiele standen, festgesetzt, um durch die Verpöndung des Wortes der englischen Regierung dem deutschen Volk in den Weg zu treten.

Die englische Kriegsschuld, die systematische englische Vorbereitung des Krieges, der englische Wille zum Kriege schon 1938 hat durch dieses Dokument einen neuen schlagenden Beweis erfahren.

Das war Holland

Von unserem Berichterstatter

M. Sch. Amsterdam, Anfang November 1939

Unaufhaltsam strömt der Regen aus dem dunklen, mit schweren Wolken verhangenen Himmel und füllt die ganze Stadt in einen nebeligen feuchten Dunst. Von den alten knorrigen Bäumen, welche die Grachten, Amsterdams berühmte Wasserstraßen, umsäumen, tropft er in das dunkle, träge dahinfließende Wasser und auf die schmalen Uferstraßen. Einige mit Kohlen und Holz beladene Schiffe bewegen sich nur langsam vorwärts; dumpf klingt der schwere Schritt des Schiffers, der die langen Stöße in gleichmäßigem Abstand in das dunkle Wasser stößt. Hier und da blinzelt aus den hohen Fenstern der alten Patrizierhäuser, welche die Grachten umsäumen, ein frühes Licht auf. Einige Menschen hasten über die nassen holprigen Straßen; fern vom Hafen tönt der langgezogene Ton einer Schiffsföhne. Solch ein Wetter gibt es nur in Holland und in England, wo sich Regen, Nebel und Dunst in dicken Massen über das Land lagern und alles mit Feuchtigkeit durchdringen.

Aus diesem großen Einerlei leuchten um diese späte Nachmittagsstunde warm und einladend die großen Fenster der Kaffeehäuser. Hier trifft sich jeder mit jedem. Die Kaufleute haben nicht nur ihr festes Stammlokal, sondern auch ihre festen Tische. Täglich kommen sie hier zusammen; hier wurden Verbindungen angeknüpft, Geschäfte abgeschlossen und die Ereignisse des Tages besprochen.

Heute geht es ganz besonders lebhaft zu. Am Tisch der Prominenten, der großen Importeure und Handelsleute sitzen sie mit hitzigen Köpfen. Es sind bestimmt nicht die Regenwolken, die draußen über dem flachen Land hängen, welche den phlegmatischen Holländer aus seiner sonst so unzerstörbaren Ruhe bringen kann; es sind die politischen Wolken, die Europas Horizont verdüstern und auch über Holland eine nervöse Unruhe bringen.

Jeder erinnert sich noch zu gut der Zeit des großen Weltkrieges, dessen Folgen auch für Holland recht spürbar waren. Liegt doch der größte Teil des Reichums dieses Landes jenseits des Äquators in den Niederländisch Indischen Kolonien. Es gibt nur wenige holländische Familien, die nicht in irgend einer Weise eine direkte Verbindung mit den Kolonien haben. Fast immer geht ein Sohn hinaus, sei es als Pflanzer, als Angestellter einer der vielen großen Ueberseefirmen oder als Beamter der Niederländisch Indischen Regierung. Das Leben der großen Export- und Importfirmen und der Schiffahrtswirtschaft wäre ohne die Kolonien gar nicht denkbar.

Von den vielen Häfen, die Holland besitzt, liegt der größte und wohl auch der wichtigste an der neuen Maas im Süden des Landes, in Rotterdam. Der zweite wohl ebenso große und bedeutende Hafen ist der Amsterdamer Hafen, der mit allen Reichtümern der modernen Technik ausgerüstet ist. Beide Häfen zählen alljährlich tausende ein- und ausfahrende Schiffe. Sie bieten ein herrliches Bild arbeitssamen fleißigen Lebens. Unermüdlich und unermüdlich haben die Lastfräse die reiche Ladung aus den riesigen Schiffsleibern. Zu Tausenden wurden die Zuckerrüben aus den Ostindienfahrern herausgeholt. Andere wieder förderten die sauberen hellen Teefrüchten ans Tageslicht. Fast täglich kamen die großen Dampfer herein, die das Öl der reichen Rotoswälder von Celebes oder die reichen Petroleumschätze Sumatras ins Mutterland brachten.

In diesem bunten Bild der Arbeit, das deutlich die Wichtigkeit Hollands als Ein- und Ausfuhrland zeigt, mischten sich freundlich die großen, mit allem Luxus der Neuzeit ausgestatteten Passagierdampfer, die allwöchentlich nach Indien ausliefen und wieder von dort heimkehrten. Schneeweiß, mit glänzend geschuerten Decks und unzähligen blinkenden, kleinen Fenstern in leuchtend gepulstem Kupfer lagen sie einladend an der Kade.

Wenn man von Holland spricht, so darf man auch noch zwei wichtige Lebensadern dieses an Wasserstraßen so reichen Landes nicht vergessen: Die holländische Nordseefischerei und die große Viehzucht des Landes. Marken, Volendam, Zuidersee. Hier liegen wohl die hauptsächlichsten Zentren des Fischereibetriebes. Die holländische Fischerei beschäftigte und ernährte aber nicht nur abertausende Fischereifamilien. Handel und Ausfuhr frischer und geräucherter Fische waren sehr ausgebreitet und ebenso wichtig.

Dieses Fischervolk lebt in einer eigenen, von der Neuzeit wenig berührten Welt. Es ist ein ruhiges und arbeitssames Volk. Ein Besuch in diesen wohl überall bekannten Fischerdörfern zeigt uns den Holländer so, wie er vor Zeiten war und heute noch fälschlich immer wieder vergallt wird. Die Männer in ihren weiten Bluderhosen mit dem unvermeidlichen runden Kappchen und der ebenso nicht wegdenkbaren kurzen Pfeife im Munde, die Frauen und Kinder in weiten Röcken mit der hübschen weißen Spitzenhaube. Auch die schmalen Häuser in den winkligen Straßen sind noch so, wie die Urabnen sie gebaut

Churchill wieder am Werk

 Explosion auf einem Schwesterschiff der „Athenia“
New York, 3. November

Folgende auf eine Associated Press-Information aus San Pedro in Kalifornien zurückzuführende Meldung wirft ein neues Licht auf den Fall „Athenia“:

Das seit vier Wochen überfällige Motorschiff „Moveria“ aus Liverpool, ein Schwesterschiff der im Auftrag Churchill versenkten „Athenia“, traf am Mittwoch in San Pedro ein. Mitallied der Mannschaft berichten, daß sich am 23. September im Maschinenraum eine Explosion ereignete, die die „Moveria“ zwang, nach Balboa (Panamakanal) zur Reparatur zurückzufahren. Der Kapitän der „Moveria“, Mc. Keam, weigerte sich, einen Bericht über die Explosion mit Vertretern der U.S.A.-Presse zu besprechen.

Kein Zweifel möglich

 Japans Presse zur deutsch-russischen Zusammenarbeit
Tokio, 3. November

Auch die heutigen japanischen Morgenzeitungen weisen auf die große Bedeutung der Rede Molotows hin und lassen klar durchblicken, daß an der deutsch-russischen Zusammenarbeit in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht kein Zweifel möglich ist. Politische Kreise fassen ihr Urteil über die Rede dahin zusammen, daß England und Frankreich nunmehr vor ernste Fragen gestellt seien. Man betont besonders, daß der scharfe Angriff Molotows auf die verurteilte Hungerblockade Englands ein deutlicher Beweis dafür sei, daß Rußland in dieser Frage sich klar auf die Seite Deutschlands und der neutralen Staaten gestellt habe.

haben. In den Kanälen und an den Ufern liegen die Fischerboote zu Hunderten. Hier herrscht reges Leben. Tagsüber wurden die Netze und Rähne in Ordnung gebracht, am Abend aber zogen die Boote in großen Scharen zum Fischfang hinaus. Die größeren Schiffe waren oft tage- und wochenlang unterwegs, um dem Meer seine reiche Beute abzurufen.

Fährt man von diesen Dörfern wieder hinein nach Amsterdam, so führt der Weg an satten grünen Wiesen vorbei, auf denen fette Kühe weiden. Man fährt an Alleen vorbei, sieht den schönen Turm der Käsewaage und erinnert sich, daß von hier aus täglich die großen Käsesendungen in alle Welt gingen.

Sie und da ist das sonst eintönige flache Landschaftsbild durch eine sich lustig im Winde drehende Mühle unterbrochen. Meist sind sie längst außer Betrieb gesetzt und nur der Wind spielt mit den alten Wiesen. Hier hat sich der Bauer längst der neuen Zeit angepasst und die alte von Wind und Wasser getriebene Mühle durch einen elektrischen Motor ersetzt. Der konservative holländische Bauer aber läßt das Wahrzeichen seines Hauses auf seinem Hof.

Ueber dieses sonst so phlegmatisch ruhige Land hat heute nun der Krieg seine Schatten ausgebreitet. Die Leute sind nervös, überhastet. Jeder denkt und spricht von morgen, von den nächsten Wochen, während es sonst gerade beim Holländer aussieht, daß er alles in Ruhe an sich heranziehen ließe. Englands unbarmherzige Wirtschaftspolitik hat die holländische Schiffahrt und Seefischerei völlig lahmgelegt. Die stolzen Ozeanriesen legen nicht mehr an den Kais von Rotterdam und Amsterdam an. Sie beginnen und beenden ihre Fahrt in Lissabon. Hollands Fischer sind erwerbslos geworden. Ihre Boote und Schiffe sind stillgelegt. Hinzu kommt die Gefahr für die Küstenschiffahrt durch englische Freischmänner. All diese Fragen beschäftigen die gewichtigen Herren, die auch an diesem Regentage wieder an den Marmortischen ihres Stammschlafes sich treffen. Von Geschäften zu sprechen, lohnt sich für sie nicht. Sie orakeln, wie lange ihre Fahrt in englischen Kontrollhäfen noch liegen wird, ob die Engländer sie freilassen oder behalten werden. Zwischen manchen Fährten wagt sich ein verhaltener Fluch heraus. Das beruhigt zwar, aber banni die Sorgen nicht, deren größte Niederländisch Indien heißt.

Lebensmittelmangel in Holland

Minister Steenberghe über Rationierungsmaßnahmen

Amsterdam, 8. November

Der niederländische Wirtschaftsminister Steenberghe sprach gestern im Rundfunk über die Rationierung von Lebensmitteln in Holland. Er teilt mit, daß die Regierung sich bemühe, alles zu tun, um die Versorgung des Landes mit Lebensmitteln in genügendem Umfang sicherzustellen, und forderte die Bürger auf, durch tätige Mitarbeit die schwierige Aufgabe der Regierung zu erleichtern. Der Minister gab schließlich bekannt, daß ein „Rationalrat für Lebensmittel“ geschaffen werde, um die Organisation der Rationierung zu verbessern. — Die zunehmende Verknappung von Lebensmitteln hat das neutrale Holland, wie man weiß, den brutalen britischen Blockademethoden zu verdanken.

„Herr Wirrwar“ regiert

Englands Wachtoldaten im Zivilmantel — „Daily Herald“ plaudert aus

London, 8. November

„Daily Herald“ setzt seine Kampagne gegen den im White Hall sitzenden Verbündeten Pitters, „Herrn Wirrwar“, unvermindert fort.

Herr Wirrwar habe sich heute, so schreibt das Blatt, gegen eine schwere Anklage zu verteidigen: Die Soldaten der britischen Armee hätten keine Mäntel. Überall könne man britische Soldaten mit aufgeschlagenem Bajonett, Stahlhelm und brauner Uniform und darüber angelegtem Zivilmantel Wache stehen sehen. Es gebe ein merkwürdiges und unharmonisches Bild ab. Ein solcher Wachtoldat sei aber eines der vielen tausend Opfer, die Herr Wirrwar im britischen Feld fordere. Dieses Bild verleihe dem Skandal der Unfähigkeit und der Desorganisation in der Regierungsabteilung Ausdruck, die für die ordnungsmäßige Belieferung der Truppen mit Mänteln verantwortlich sei.

Es gebe aber nicht nur eine Knappheit an Wintermänteln für die britischen Truppen, sondern man sehe auch bereits einer Uniformknappheit entgegen. Beim Ausbruch des Krieges habe es 20 Kleiderfirmen in England gegeben, die für die Herstellung von Uniformen und Mänteln geeignet gewesen seien. Diese Zahl habe man als ungenügend erachtet und 500 neue Schneiderfirmen ins Leben gerufen, um ihnen, ungeachtet, ob sie die Arbeit auch bewältigen könnten oder nicht, große Aufträge zu geben. So habe man einigen Firmen, in denen etwa 100 Mann arbeiteten, Aufträge für sofortige Herstellung von Tausenden von Wintermänteln gegeben. Diese Firmen hätten die Aufträge nicht ausführen können, ohne ihre Betriebe entsprechend zu vergrößern. Dann aber habe das Kriegsministerium mitgeteilt, es sei kein Uniformmangel mehr vorhanden.

Die wahre Sachlage sei aber die gewesen, daß das Kriegsministerium zu Beginn des Krieges seine gesamten Tuchbestände auf die Schneiderfirmen, gleichgültig ob sie die Aufträge schnell genug erledigen konnten oder nicht, verteilt hatte. Und so seien heute die Uniformtuche über ganz Großbritannien zerstreut. Der Höhepunkt aber sei, daß das Kriegsministerium einigen Schneiderfirmen nur Uniformtuche und kein Futter und weiteres Zubehör und anderen wiederum

Ehrentag des Warthegaues

Feierliche Amtseinführung Greifers durch Reichsminister Dr. Frick

Posen, 8. November

Nach langjähriger Knechtschaft und unermesslicher Leidenszeit, die besonders in den vergangenen Wochen tausende deutscher Blutopfer kostete, sind nun auch für die treuen Volksdeutschen des Posener Gebietes endgültig der Tag der Freiheit und die Morgenröte einer neuen schönen Zukunft angebrochen. Die Erhebung zum Reichsgau Warthe und die feierliche Amtseinführung von Reichsstatthalter Gauleiter Greifer durch Reichsminister Dr. Frick am Donnerstag im altertümlichen Thronsaal des Posener Schlosses bedeutet den symbolischen Abschluß und die herrliche Krönung eines Kampfes, der mit einer Zähigkeit ohnegleichen gegen den Wahnsinn eines durch blinde Wut getriebenen, gezeichneten Versailles Schandbittates geführt wurde. Von General der Artillerie Bezel und General der Flieger Ruggera empfangen, schritten der Reichsminister und Gauleiter Greifer unter den Klängen des Marsches der Deutschen in Polen die Front ab, um sich dann in den mit Hakenkreuzbannern und Blumengebüden würdig ausgestatteten Thronsaal zu begeben. In seiner Rede führte Reichsminister Dr. Frick sodann u. a. folgendes aus:

„Die großen Leiden und Enttäuschungen einer 20-jährigen Trennung vom deutschen Vaterland haben den Glauben an eine endgültige Befreiung und eine neue bessere Zukunft in einem wiedererstarkten blühenden großdeutschen Vaterland nicht zu zerstören vermocht. Was so in deutschen Herzen vorbereitet war, konnte der Führer vollenden, indem er mit Danzig, Westpreußen, Ostoberschlesien und dem Posener Land Gebiete in das Reich zurückführte, die eine alte deutsche Kultur mit dem großdeutschen Vaterland verbindet. Nun gilt es, so betonte Dr. Frick, „die Grundlagen für einen wirtschaftlichen, völkischen und kulturellen Neuaufstieg zu schaffen“.

Der Minister umriß sodann die Aufgaben der Verwaltung, die hier in vorderster Front steht und als deren Grundlage die Vorschriften des Subetengau-Gesetzes gelten. Damit ist die organisatorische Gestalt, welche die Gesetzgebung des nationalsozialistischen Reiches dem Subetengau und den Reichsgauen der Ostmark gegeben hat, auch dem größten Teil der mit dem Reich vereinigten Ostgebiete übertragen worden. Die Verwaltung ist daher eine Reichsverwaltung und in den Mittelpunkt der Neuordnung stellt die Reichsgauleitung den Reichsstatthalter, dem eine neuartige, in hohem Maße verantwortliche Stellung übertragen worden ist. Der

Reichsstatthalter, der die staatliche Verwaltung in der Stufe des Reichsgaues als Repräsentant des Führers und im Auftrage der Reichsregierung führt, ist andererseits nach unten, innerhalb seines eigenen Verwaltungsbereiches, mit starken Vollmachten ausgestattet. Da nun gerade in den östlichen Gebieten die Stellung des Reichsstatthalters besonders straff und einheitlich sein muß, wird die gesamte Verwaltung in den Reichsgauen Posen und Westpreußen den Reichsstatthaltern unterstellt. Doch kann der Reichsminister des Innern im Einvernehmen mit dem zuständigen Reichsminister den Uebergang einzelner Verwaltungszweige auf die bestehenden Reichs-sonderverwaltungen bestimmen.

Ueber die Gliederung der Verwaltung in dem neuen Reichsgau Posen teilte Reichsminister Dr. Frick mit, daß es bei der räumlichen Ausdehnung dieses Reichsgaues nötig war, zwischen dem Reichsgau und die Stadt- und Landkreise zur sicheren schlagkräftigen Verwaltung Regierungspräsidenten einzuschalten. Demgemäß sind im Reichsgau Posen drei Regierungsbezirke errichtet worden. Sitz der Regierungspräsidenten, die dem Reichsstatthalter nachgeordnet und, nicht wie in Preußen, den zuständigen Ministerien unmittelbar unterstellt sind, sind die Städte Hohensalza, Posen und Kalisch.

In der Kreisstufe gliedert sich der Reichsgau in Stadt- und Landkreise. Wie der Reichsgau ist der vom Landrat geleitete Landkreis staatlicher Verwaltungsbezirk und Selbstverwaltungskörper. Gemäß dem straffen Verwaltungsaufbau in den Ostgebieten sind sämtliche Sonderbehörden in der Kreisstufe den Landräten unterstellt. Die Stellung des Landrates erhält noch dadurch eine entscheidende Stärkung, daß zwischen dem Amt des Landrates und dem Amt des Kreisleiters Personalunion besteht.

Zum Schluß wünschte der Reichsinnenminister dem neuen Reichsstatthalter, daß sein Wirken von bestem Erfolg begleitet sein möge, und führte ihn in sein neues Amt ein.

Nach den Dankworten des Reichsstatthalters Gauleiter Greifer bildeten die Führerschaft und die Lieber der Nation den erhebenden Ausklang dieser denkwürdigen Stunde. Unter den brausenden Getrübten der in den Straßen harrenden Bevölkerung begab sich dann der Reichsminister mit dem Reichsstatthalter und General der Artillerie Bezel zum Ultras-Friedhof, um dort im Ehrenhain an den Gräbern der von polnischer Mordbande niedergemetelten volksdeutschen Männer und Frauen Kränze niederzulegen.

Erinnerung an Coronel

Stolze Gedenkfeste unserer Kriegsmarine

Kiel, 8. November

Am 1. November, dem 25. Jahrestage des deutschen Seesieges bei Coronel, ehrte die Kriegsmarine die Toten des Weltkrieges und die gefallenen Helden des deutschen Freiheitskampfes unserer Tage. Am Ehrenmal in Laboe fand eine kurze Feier statt, die in ihrer Schlichtheit und Einfachheit das Gepräge unserer Zeit trug.

Der Heeresbericht

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Westen nur an einzelnen Stellen schwaches Artilleriefeuer.

Kriegsheker entlarvt

Sowjetabgeordneter stellt Londoner Kriegstreiber bloß

Moskau, 8. November

In der fünften außerordentlichen Sitzung des Obersten Sowjets erklärte der Abgeordnete Kusnezow, das ganze russische Volk und alle Freunde des Friedens in der ganzen Welt begrüßten den deutsch-russischen Freundschaftspakt und die Beistandspakte, die Rußland kürzlich mit anderen Ländern abgeschlossen hat. Die Außenpolitik Rußlands habe die imperialistischen Kriegsheker entlarvt, die aus selbstsüchtigen Gründen einen Zusammenstoß zwischen Rußland und Deutschland verursachen wollten. „Die Kriegsheker England und Frankreich“, so sagte der Abgeordnete, „wollten uns an ihrer Seite auch in diesen Krieg ziehen, den sie im Interesse ihrer eigenen Weltbeherrschung führen!“

Unerschütterlichkeit der Achse

Rom, 8. November

Unter der Überschrift „Unveränderte Direktiven“ betont der „Messaggero“ gegenüber böswilligen ausländischen Vermutungen die unerschütterliche Festigkeit der Achse. Der Wechsel der Wache bedeute keine Revision der Richtlinien der italienischen Politik.

Nur zwei Sätze Molotow-Rede

So wird das französische Volk „unterrichtet“

Paris, 8. November

Die Pariser Presse wagt es auch diesmal nicht, die Ausführungen des russischen Außenkommissars Molotow und seine Festlegung der Kriegsschuld Englands und Frankreichs dem französischen Volk bekanntzugeben. In akrobatischen Redewendungen versucht man, sich aus der Klemme zu ziehen und mit einigen nichtssagenden Phrasen die für England und Frankreich so unangenehmen Feststellungen abzutun.

Der „Petit Parisien“ sagt beschönigend in seiner Überschrift, „Molotow beschuldigt“ die Demokraten. Das Blatt wollte dem Leser ganze zehn Zeilen Inhaltsangabe zur Kenntnis geben (!). Der französischen Zensur war das aber noch zu viel; denn ebenso wie in England, wagt man auch in Frankreich nicht, dem Volke die Wahrheit zu sagen. Die Folge ist, daß das Blatt in knappen fünf Zeilen zwei Sätze veröffentlicht.

Der „Figaro“ ist mit seinen Ausführungen wahrscheinlich bei der Zensur durchgerutscht, denn als einziges Blatt ist er in der Lage, einen kurzen Auszug der Rede Molotows wiederzugeben. Allerdings sind auch hierbei aus den Anklagen gegen England und Frankreich die markantesten Stellen weggelassen.

Der „Jour“ macht sich die Sache ganz besonders leicht, indem er erklärt, daß die Rede Molotows seinen Romanen

nur Futter und Zubehör und keine Tuche gab. Daher all das Durcheinander! „Daily Herald“ fordert abschließend, daß Herr Wirrwar hier das Handwerk gelegt werden müsse, falls nicht der Skandal der Wintermantelknappheit sich zu einem wirklichen Desaster auszuweiten sollte.

Englische Kriegsbürokratie

Geringsfänge müssen ins Meer geworfen werden

London, 8. November

In seinem Kampf gegen die englische Kriegsbürokratie führt, wie aus London berichtet wird, „Daily Herald“ am Dienstag ein neues Beispiel an: Die Lage der Geringsfischerei. Das Blatt stellt fest, daß die Hälfte der englischen Geringsflotte festliege, weil Bürokraten im Ernährungsministerium nicht rechtzeitig Vorkehrungen hätten, daß die Fänge, nachdem die Ausfuhr weggefallen sei, auch untergebracht werden können. Das Ernährungsministerium habe zunächst zugesagt, alle Fänge zu übernehmen und räumen zu lassen, habe dann aber vergessen, für das notwendige Personal zur Verarbeitung der Fische zu sorgen. Es habe an Personal gefehlt, an Eisenbahnwagen und an Aufbewahrungsmöglichkeiten. Die Folge davon sei gewesen, daß die meisten Geringsfänge wieder hätten ins Meer geworfen werden müssen.

Die Gewerkschaften fordern . . .

Weitere Lohnansprüche in Aussicht gestellt

London, 8. November

Der englische Gewerkschaftler Ernest Beven warnt in dem Organ der Transportarbeitergewerkschaften „Record“ die Regierung vor den Folgen, die die Preistitelgerung haben müsse. Die Gewerkschaften hätten die Regierung immer gedrängt, daß Preisniveau stabil zu halten. Wenn die Regierung aber weiter Preistitelgerungen zulasse und dem Handel und dem Kapital gestatte, wochenlang die Preise zu erhöhen und dann erst zu fixieren, müsse sie mit weiteren Lohnforderungen rechnen.

„Mur“ ein Tier

Erlebnis mit einem Volkshund

Wie die „Deutsche Lodzer Zeitung“ in den letzten Tagen wiederholt berichten konnte, hat die Lodzer Polizei einen energischen Kampf mit der Tierquälerei aufgenommen. Die Bestrebungen des Lodzer Tierquälereiverbands erfahren auf diese Weise die tatkräftigste Förderung der maßgeblichsten Stelle.

Es ist leider eine beschämende Tatsache, daß es in unserer Stadt eine Vielzahl Menschen gibt, die in keiner Weise davon berührt werden, wenn sie ein Tier quälen sehen.

Ahnen sei die folgende kleine Geschichte erzählt, die uns von dem Vorsitzenden des Lodzer Tierquälereiverbands, Herrn Dobranz, berichtet wurde:

Bei diesem erschienen vor einigen Tagen zwei Polizeibeamte mit einem Volkshund. Sie erklärten, das Tier in einer herrenlosen Wohnung in völlig verwahrlohtem Zustand vorgefunden zu haben, und baten, sich seiner anzunehmen. Herr Dobranz erklärte, daß der Tierquälereiverband leider über kein Hundesaal verfüge. Auch seien die Verpflegungsmöglichkeiten nicht gerade die besten. Die Beamten erwiderten nun, daß sie in solchem Fall das herrenlose Tier erschließen müßten.

Das konnte Herr Dobranz unmöglich zulassen. Er führte daher den Hund in einen Schuppen, wo er ihm Futter reichte und ein Lager bereitete. Das Futter verschmähte das Tier, obwohl es sehr ausgemergelt aussah.

Nach einer Viertelstunde begab sich Herr Dobranz wieder in den Schuppen, um nach dem Tier zu sehen. Er traf es jedoch nicht mehr an. Es hatte sich die von innen zu öffnende Pforte zur Straße selbst aufgemacht und war fortgelaufen. Aufcheinend hatte es sich aufgemacht, seinen Herrn zu suchen.

Am nächsten Morgen gegen 6 Uhr stellte Herr Dobranz fest, daß der Hund zurückgekehrt war. Er lag vor dem Tor und wartete auf Einlaß.

Als er seinen neuen Herrn bemerkte, befandete er darüber freude (er hatte ihn am Vortag nur etwa fünf Minuten gesehen). Auch nahm er jetzt von ihm Futter an.

Es stellte sich heraus, daß das Tier in der Zwischenzeit zu der rund sieben Kilometer entfernten Wohnung seines bisherigen Herrn gelaufen war.

A. K.

Hüterin des Lebens

Die NSD als Selbstschutz des Volkes

Wer im landläufigen Sinne vom Schutze einer Nation spricht, der denkt in erster Linie an die Wehrmacht, allerdings noch an die Wehrwirtschaft und was so damit zusammenhängt. Ganz kluge und in der „Politik“ erfahrene Zeitgenossen sehen auch noch in der Polizei und den ihr verwandten Organen des Staates ein wichtiges Schutzmittel, weil sich für sie das Wohl des Volkes mit der Behütung ihres höchst persönlichen Besitzes und ihrer Ruhe deckt. Das Wort von der Ruhe, die die erste Bürgerpflicht sei, wird für diese Menschen immer der passendste und allerdings auch bezeichnendste Wappenspruch bleiben.

Von all diesen Menschen hat ersichtlich niemals einer daran gedacht, daß alle genannten Schutzmittel nur dann einen Sinn haben können, wenn etwas zu beschützen da ist, etwas, das den meist recht erheblichen Aufwand für Wehrmacht, Polizei usw. rechtfertigt. Natürlich dachten sie nicht daran — denn sie sahen sich selbst als Ursache und Mittelpunkt allen staatlichen Lebens. Vom völkischen Leben hatten sie nie etwas gehört, und das Volk schlechthin war für sie jener große Haufe, den man festhalten mußte, damit er nicht übermütig wurde und die eigenen Pflichten bedrohte. Das hinderte sie nicht, von eben diesem Volke zu verlangen, daß es in Zeiten der Gefahr, wie etwa in einem Kriege, sein Leben begeistert zu Markte trüge, um die Satten im Lande gut zu konservieren.

Der Nationalsozialismus hat mit diesem recht eigentlich kapitalistischen Denken gründlich aufgeräumt. Zum ersten Male wurde durch die Bewegung des Führers das Volk selbst in den Mittelpunkt aller Handlungen gestellt, wurde es Ausgangspunkt aller Entscheidungen. Der Nationalsozialismus erkannte und erhob zur unwandelbaren These, daß Politik nur die Durchsetzung und Sicherung des Lebens eines Volkes sein kann, daß alles andere, die Organisation des Staates nicht ausgenommen, also lediglich Mittel zu diesem Zweck sein darf. Daß ein Volk gesund und lebenskräftig ist, daß es sein autarkes Auskommen hat, das ihm nach seinen Leistungen zukommt, darauf allein kommt es an. Mit welchen Mitteln das erreicht wird, ist eine Frage der Zweckmäßigkeit und der Kultur. Das gilt auch für die Frage nach der Staatsform.

Für das deutsche Volk kommt auf Grund seiner rassischen und daraus bedingten kulturellen und sozialen Eigenart in der einmal gegebenen geopolitischen Lage seit je nur eine Staatsform in Betracht, die alle völkischen Kräfte zum Tragen bringt und dabei so wenig Reibung und Leerlauf wie nur möglich verursacht. Die konstitutionelle Monarchie hat ebenso versagt wie die parlamentarische Republik. So ist der Nationalsozialismus zum Führerprinzip gelangt, das nichts anderes ist, als die zeitgemäße Form uralter germanischer Volksherrschaft in ihrem besten, echten Sinn. Diese Volksherrschaft unterscheidet sich wesentlich von der auf den griechischen Demos zurückgehenden Demokratie, wie diese ihrerseits den westlichen Plutokratien nur den Namen, nichts weiter geliehen hat.

Die erste Forderung, die in einer wirklichen Volksherrschaft gestellt werden muß, ist die nach der unbedingten Gesundheit und biologischen Stärke des Volksganzen. Sie sind die Ausgangspunkte jeder weiteren Entwicklung. Ohne ihre Verwirklichung steht alles andere auf schwachen Füßen, auch die höchste Kultur, die gewaltigste Militärmacht. Stirbt das Volk oder erkrankt es auch nur, verlieren alle Einrichtungen eines Volkes Wert und Sinn.

Nur diesem Grunde hat der Nationalsozialismus seine aufbauende Arbeit gerade hier, an der Wurzel allen Lebens, begonnen; aus gleichem Grunde sind alle seine Zielsetzungen großzügig und in die Zukunft greifend.

Wenn der Boden bebaut werden soll, um die Frucht für die Ernährung zu geben, bedarf es der Menschen; wenn die Wirtschaft gedeihen soll, sind Menschen nötig; wenn Wissenschaft und Künste blühen sollen, braucht man Menschen; und wenn dies alles gegen Widerstand verteidigt werden muß, geht es nicht ohne den Menschen.

Je gesünder und kräftiger diese Menschen sind, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, daß sie die Fragen des Lebens meistern werden. Je gesünder und kräftiger das Volksganze ist, eine um so bessere Regierung wird es haben, eine Regierung, die es als ihm entsprechend empfindet, die es nicht erduldet, sondern stützt. Ein lebensstarkes Volk wird sich selbst eine Regierung geben, die Ausdruck seines Wesens, Verfeinerung seines Willens, Vollstreckung seiner Ziele ist.

Eine solche Regierung wird immer und unter allen Umständen die Gesunderhaltung des Volkes selbst, von dem sie ein untrennbarer Teil ist, als erste und wichtigste Aufgabe ansehen. Sie wird auf den Erfolgen dieser Art erst alles andere aufbauen und damit ein unzerstörbares Fundament legen.

Das tut der Nationalsozialismus. Er tut es durch Gesetze und Einrichtungen, er erreicht es durch das Wirksamwerden seiner natürlichen Bestausstattung, und er handelt hierin unerbittlich und unbeirrbar, denn das Recht gesunden Lebens ist unanfechtbar.

Der Nationalsozialismus — das ist heute längst das deutsche Volk. Und dieses Volk hat erkannt, worauf es ankommt; es ist entschlossen, zu handeln, wo es nottut.

Es handelt es auch in und durch die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt. Diese Organisation hat es als ein Werkzeug des Volkes übernommen, um das Leben des Volkes zu wachen, für seine Gesundheit zu sorgen, seine körperlichen, geistigen und seelischen Kräfte zu erhalten und zu fördern. Nur aus solcher Gesundheit erwachsen die Charaktere, die ein Volk braucht, um im Kampf des Lebens zu bestehen. Nur in einem gesunden Körper wohnt ein gesunder Geist. Der geistreiche Schwächling hat vor der Geschichte kapitulieren müssen, wie geist- und charakterlose Kraft allein noch immer unterlag. Als Hüterin des Lebens steht die NSD deshalb schon an der Wiege deutschen Lebens, mehr, schon bei der werdenden Mutter, und begleitet dieses Leben bis ins Alter.

Der Apparat dieser gewaltigen Organisation ist ein wirklicher Organismus; er ist nicht starr, nicht tot, nicht mechanistisch. Er greift bis in die letzten Zellen, ja dort beginnt er sein segensreiches Wirken.

Ob es sich um das Hilfswerk Mutter und Kind handelt mit seiner Müttererholungspflege, seiner Kinderheim- und Kinderlandverschickung, ob um Heilversicherungen, Haushaltshilfen oder um das Gemeindefürsorgewesen, ob um das Tuberkulosehilfswerk oder um das Winterhilfswerk — immer und überall steht dank der NSD der deutsche Mensch inmitten seiner Volksgemeinschaft, die ihn trägt, wenn seine Kräfte einmal nicht ausreichen sollten. Das „Einer für alle, alle für einen“ ist noch niemals in der Geschichte der Menschheit so wundervoll und umfassend verwirklicht worden. Das germanische Ethos von der Selbsthilfe — Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott! — hat hiermit im deutschen Volke seine herrlichste Auferstehung gefeiert. Es hat unbändige und doch gebändigte Kräfte freigesetzt, die alle am richtigen Fleck angreifen und alle in die gleiche Richtung drängen: Sicherung des Lebens der Nation als die Voraussetzung jeder anderen Entwicklung.

Kein größeres, reicheres Geschenk kann einem Menschen werden, als die vollkommene Gesundheit. Sie jedem Deutschen Anteil werden zu lassen, ist die hohe Aufgabe der NSD-Volkswohlfahrt. Darin liegt ihre gar nicht zu überschätzende Bedeutung und ihre volkspolitische Notwendigkeit, ebenso wie ihre sittliche Berechtigung.

Die Polizei greift durch!

Jüdischen Blutsaugern wird das Handwerk gelegt

Schließungen von Läden

Wiederholt hat der Lodzer Polizeipräsident, Obergruppenführer Beckerle, die Bevölkerung von Lodz aufgefordert, seine Anordnungen über die Höchstpreise, den Schleichhandel, das Hamstern und die Unsauberkeit in ihrem eigenen Interesse auf das strengste zu beachten. Sein letzter Ausruf: „Nun ist es aber endgültig Schluss“ vor allem ließ keinen Zweifel aufkommen, daß alles getan werden wird, um jegliche Mischgeschäften, die gegen das Wohl der Bevölkerung gerichtet sind, zu unterdrücken.

Es ist bezeichnend, daß die verbrecherischen Versuche, die Verpflegung der Bevölkerung zu desorganisieren, fast ausnahmslos von Juden ausgehen. Diese glauben, nun sei für sie die Zeit gekommen, sich durch systematische Ausplünderung ihrer Mitmenschen zu bereichern. Sie haben aber die Rechnung ohne die deutschen Behörden gemacht, die das jüdische Verbrechertum nicht straflos mühen lassen werden. Bereits am Dienstag berichtete die „Deutsche Lodzer Zeitung“ über das Vorgehen der zuständigen Stellen gegen diese Volksfeinde. Heute bringen wir eine weitere Liste von jüdischen Geschäften, die von den Behörden geschlossen wurden, weil ihre Inhaber sich kein Gewissen daraus machten, die Bevölkerung auszuplündern.

Geschlossen wurden folgende jüdische Geschäfte:

Der Lebensmittelladen der Enzyfre Dutkiewicz, Agowka Straße 5;
der Grünzeugladen des Szlama Pudlewski, Nowo-Jarzewska Straße 19;
das Wäschegeschäft des Zenderowicz, Wolborska 22;
die Konditorei des Wrenbaum, Wilschkestraße 11;
das Galanteriewarengeschäft von Friedeman, Nowomiejskastraße 15;
die Metzgerei der Jibessa Rosental, 8. Auguststr. 27;
das Lebensmittelgeschäft des Raib Rosenberg, Jeromskistraße 12;
das Kolonialwarengeschäft des Israel Koleh, 11. Novemberstraße 43;
das Lebensmittelgeschäft der Waila Brausstein, Dremnowskastraße 18/20;
die Tee- und Bierstube des Chaim Pluchinski, Legionenstraße 22;
die Backwarenhandlung der Marianne Copelinska, Brzezinska Straße 8;
das Tabakwarengeschäft der Waila Nadomska, Dremnowskastraße 4.

Bucherer vor der Aburteilung

Ihrer strengen Bestrafung wegen Preiswuchers, Schleichhandels und Hamsterns sehen entgegen: der Jude Löwe, der Jude Lewi, die Jüdin Gidla Nowak, der Jude Benek Nowak, der Jude Walter Grünberg, der

Jude Abe Traube, der Jude Gerson Garber, der Jude Simche Hoheniak, der Jude Max Marzeles, der Wladyslaw Marcinjak, der Jude Josef Telski, der Jude Leibusch Korytko, der Jude Jankiel Korytko, die Jüdin Dina Torenham, die Jüdin Sura Szraga, der Fleischer Jan Kuciak, der Jude Oskar Berger, der Jude Sygapa Knops, der Jude Abraham Maliniak, der Adolf Pank, der Jude Josef Löwenberg, der Stefan Domagala.

Die betreffenden Waren verfielen der Beschlagnahme.

Widerstand gegen die Amtsgewalt

Nicht genug damit, daß diese Verbrecher sich auf das größte an der Bevölkerung vergehen und dabei außerordentlich frech vorgehen, widerlegen sich manche noch den Anordnungen der Polizeibeamten, ja leisten ihnen sogar Widerstand. Die Polizeibeamten sahen sich daher gezwungen, von ihrer Waffe Gebrauch zu machen, als Juden ihnen die Durchführung der Preisüberwachung unmöglich machen wollten. Eine Person wurde dabei getötet, eine weitere verwundet.

Unerlaubter Straßenhandel

Wegen unerlaubten Straßenhandels wurden die Juden Kolnek Fisker und Josef Lipszyc zwangsgestellt. Die Waren wurden beschlagnahmt. Die Täter sehen ihrer Bestrafung entgegen.

Jüdische Tierquäler zur Verantwortung gezogen

Es ist bezeichnend für die jüdische Art, daß ihre niedrigen Triebe auch bei der Behandlung des wehrlosen Tieres zum Ausdruck kommen. Nur der Jude bringt es fertig, mit ausgesuchter Grausamkeit Tiere zu quälen — denken wir nur an das Schächten! Damit wurde ja Schluss gemacht und auch den übrigen Tierquälern wird das Handwerk gelegt werden. Dafür sorgt schon die Polizei. Die folgenden jüdischen Tierquäler wurden auf frischer Tat ertappt und sehen einer strengen Strafe entgegen:

Die Juden Salomon Kowalski und Chaim Tupszmann, die ihren Droschenbetrieb verbotswidrig ausüben, benutzten hierzu ein Pferd, das unnatürlich abgemagert und mit Wunden bedeckt war.

Der Jude Gersche Goldstern hatte an sein Fuhrwerk ein Pferd angespannt, das eine starke Verletzung auf der Brust hatte. Das Pferd wurde ins Pferde-lazarett geschafft.

Der Jude Danziger hatte auf einem kleinen Fuhrwerk auf kleinstem Raum 83 Gänse untergebracht, die teilweise übereinander lagen, so daß die Tiere bei einem Weitertransport erstickt wären. Die Gänse wurden an Ort und Stelle verkauft.

Ferner wurde ein Wladyslaw Racimarek wegen Tierquälerei zwangsgestellt. Sein Pferd und das Fuhrwerk wurden beschlagnahmt.

Straßenbauarbeiten

Neupflasterungen stehen vor dem Abschluß

Es war eine Besonderheit unserer Stadt, daß in ihr die Pflasterer immer Arbeit hatten. Die Neu- und Umpflasterungen der Straßen hörten niemals auf. Es war mithin ein Beweis der Wiederkehr normaler Verhältnisse, als die Bevölkerung vor einiger Zeit die Wiederaufnahme der Pflasterungsarbeiten wahrnahm. Allerdings konnte sie dabei etwas Ungewohntes feststellen: eine viel solidere Ausführung der Arbeiten machte sich hier bereits bemerkbar.

Die meisten der vor einiger Zeit in Angriff genommenen Arbeiten stehen vor dem Abschluß. So vor allem die Neupflasterung der Nawrojska, dieses ewigen Sorgenkindes der Straßenbauabteilung der Stadtverwaltung. Die Kopfsteinpflasterung auf dem Abschnitt Sienkiewicza—Kilinskastraße wird Ende dieser Woche fertig werden, die Birfelpflasterung auf dem Abschnitt Petrikauer—Sienkiewicza-Straße gleichfalls in Kürze.

Auf dem Abschnitt Andrzejka—Samenholz-Straße der Kosciuszko-Allee wurde begonnen, auf das Kopfsteinpflaster eine Asphaltdecke zu legen. Diese Arbeiten rufen das besondere Interesse der Vorübergehenden wach, die gern stehenbleiben und den Arbeiten zuschauen.

Außer diesen Neupflasterungen finden auf einigen Straßen Ausbesserungsarbeiten statt.

Diebstähle

Einbrechern wurde das Handwerk gelegt

Die Säuberung unserer Stadt von allen Elementen, die vom Unrecht am Mitmenschen leben, geht systematisch vor sich. Gestern wurden eine Reihe von Dieben festgenommen — manche auf frischer Tat, andere unter dem dringenden Verdacht, einen Diebstahl begangen zu haben. Es handelt sich dabei um folgende Fälle:

Ein gewisser Pietrzak wurde bei einem Einbruch in einen Verkaufsstand auf dem Ramont-Platz verhaftet. — Sieben Personen, die im Alter von 19 bis 30 Jahren stehen, wurden festgenommen, da sie dringend verdächtig sind, Bandendiebstähle ausgeführt zu haben. Die Festgenommenen sind in Lodz bekannte Diebe. — Ein Artur Bergmann wurde wegen dringendem Diebstahlverdacht in Haft genommen. Die bei ihm vorgefundene Ware wurde sichergestellt. — Der Arbeiter Antoni Wozniak wurde wegen Fälscherdiebstahls verhaftet. — Der Bronislaw Kubkowski wurde bei einem Wohnungseinbruch überrascht und festgenommen. — Der mit Treibriemen angetriebene Schuster Nazimierz Stanislawski wurde unter dem Verdacht, einen Diebstahl begangen zu haben, zwangsgestellt.

Deutschen Gefangenen geprügelt

Zwei Unmenschen erhalten die gerechte Strafe

Vor dem Lodzer Sondergericht hatten sich die 22-Jährigen: Boleslaw Matysiak (Magurskastraße 34) und Jan Przeniec (Kruschwitzstraße 9) zu verantworten. Sie hatten auf Anordnung der Gefängniswärter am 5. September einen Volksdeutschen im Gefängnis mißhandelt.

Unter Berücksichtigung des jugendlichen Alters der Angeklagten verurteilte das Gericht den Matysiak und den Przeniec zu je einem Jahr und drei Monaten Gefängnis.

Beerdigungen

Heute werden bestattet: Christian Ketter, 75 Jahre alt, um 2 Uhr auf dem evangelischen Friedhof in Dolin und Alwin Stefan Gärtner, 58 Jahre alt, um 2 Uhr auf dem evangelischen Friedhof in der Wiesnerstraße.

Wie erfahren . . .

Tollwutverdacht. In der Danziger Straße 58 wurde der Lipowastraße 48 wohnhafte S. Skowrociec von einem der Tollwut verdächtigen Hund gebissen. Die Rettungsbereitschaft erteilte ihm Hilfe.

Verwundet. Der 32 Jahre alte Stefan Gawlik wurde i. J. bei Jaworow verwundet. Er und der 18-jährige J. Gottlieb, der i. J. einen Kopfschuß davongetragen hatte, erschienen auf der Station der Rettungsbereitschaft und ließen sich verbinden.

Verletzt. Die 34 Jahre alte, in der Franziska-Kaufstraße 36 wohnhafte Frau G. Krüger verletzte sich beim Fleischmalen die Finger. Die Unfall-Rettungsbereitschaft erteilte ihr die nötige Hilfe.

Gesucht wird Ernst Weidner, Prima Jagdhund in gute Piaczkastraße 14, der seit 11. Sände zu laufen gesucht. An September nicht mehr heimgekehrt mit Preis unter 1000. lebrt ist. Mitteilungen an E. Nr. 13828 an die D. L. 3. Weidner, Piaczkastr. 14, erbeiten. 4403

Kauf und Verkauf

Personenwagen, Marke Dacia, zu verkaufen. Zu beichtigen: Aleksandrow, Penczyer Str. 1. 4411

Motorrad, 250 PS, neu od. gebraucht, in gutem Zustand zu kaufen gesucht. „Eier“ Seligowski Str. 22. 4391

Fogierier-Hündin in gute Sände zu verkaufen. Petrikauer Str. 271, B. 22. 4419

Vermietungen

Pianino, feuzfartig, schwarz in gutem Zustande, billig zu verkaufen. Traugutta Nr. 10. Wobn. 21. 4412

3 Zimmer, besondere Eingang, mit Beköstigung, zu vermieten. 6. Auguststraße 18. W. 3. Pochowiska. 4399

3 Zimmer u. Küche mit Bauelementen in ruhigem Haus sofort zu vermieten. Browarna Nr. 6 (b. Bednarska). 4396

Eine erschütternde Nachricht erreicht uns aus Warschau: Albert Breyer ist tot! Im dortigen Krankenhaus zum Heiligen Geist erlag er am 11. September einer Schußverletzung des Oberschenkels, die er im Feld, als Offizier des polnischen Heeres, erlitten hatte. Am 12. September wurde er auf dem Friedhof in Pomazki beerdigt. Damit ist ein Mann aus dem Leben geschieden, dem die deutsche Volksforschung im ehemaligen Mittelpolen unendlich viel zu danken hat. Kann doch Albert Breyer als unser Heimatforscher schlechthin angesehen werden.

*

Am 2. Januar 1889 in Karolow bei Zyrardow geboren, bezog Albert Breyer nach Beendigung der heimatischen Schule das deutsche Lehrerseminar in Warschau und hierauf das Institut für Lehrerbildung in St. Petersburg, worauf er den Lehrerberuf ergriff. Den Weltkrieg machte er als Frontsoldat auf russischer Seite mit. Den Krieg von 1920 auf polnischer. Nach dem Krieg wirkte er am Zgierz Deutschen Gymnasium. Im Herbst 1926 wurde er dann an das Deutsche Gymnasium in Sopotno berufen. Nach dessen Umgestaltung in eine Volksschule im Jahre 1934 wurde er deren Leiter, welches Amt er 1937 auf Anordnung der Behörden verlassen mußte. Auf Grund einer üblen Denunziation wurde er aus dem Schuldienst entlassen. Eine Verfügung des Unterrichtsministers hob später die Entlassung wieder auf, da sich die Haltlosigkeit der gegen den verdienten Schulmann und Forscher erhobenen Beschuldigungen erwiesen hatte.

In der Zwischenzeit war Albert Breyer an die Deutsche Bücherei in Posen berufen worden, an der er bis zur Mobilmachung wirkte. In treuer Pflichterfüllung, wenn auch blutenden Herzens, zog er, einer der Besten unseres deutschen Volkes im ehemaligen Polen, als polnischer Leutnant in den Kampf, aus dem er nicht mehr heimkehren sollte. Das war die größte Tragik seines an bitteren Schicksalschlägen reichen Lebens: An der Schwelle der für seine heiliggeliebte Heimat und für sein Volk, für die er rastlos Tag und Nacht arbeitete, anbrechenden neuen, besseren Zeit sterben zu müssen. Sterben zu müssen für eine Sache, die nicht die seine war, ja die gegen sein eigenes Volk gerichtet war.

Es ist unmöglich, im Rahmen eines Zeitungsartikels auch nur einen Ueberblick zu geben über die wissenschaftliche Arbeit, die Albert Breyer, der Geschichtsforscher, der Geograph, der Bibliograph und Bücherhändler, der Naturforscher — um nur einige Gebiete seiner wissenschaftlichen Betätigung zu nennen — geleistet hat.

Er war, wie wir schon oben sagten, der beste Kenner der Siedlungsgeschichte der Deutschen im ehemals mitelpolnischen Raum. In zahlreichen Vorträgen, Zeitungs- und Zeitschriftenaufsätzen und Buchveröffentlichungen offenbarte er das Ergebnis seiner Forschungen, und trug so in überragendem Maß dazu bei, das Wissen um die Deutschen im ehemaligen Mittelpolen innerhalb und außerhalb des Landes zu mehren und zu verbreiten. Diese Arbeiten waren vielseitig wie selten. Sie betrafen die Erdkunde und Wirtschaftsgeographie unseres Raumes, die Siedlungsgeschichte, die Kirchen- und Schulgeschichte. Da Albert Breyer zudem ein guter Photograph war, gewannen seine Arbeiten noch an Anschaulichkeit.

Von seinen bekannteren Buchveröffentlichungen ist vor allem seine weitverbreitete Schrift „Deutsche Gauen in Mittelpolen“ zu nennen, die eine ausgezeichnete Schil-

derung unseres hiesigen Siedlungsmerks ist. Seine Schrift „Das Schrifttum über das Deutschtum im ehemaligen Kongreßpolen“ ist die erste und auch einzige Bibliographie, die das Deutschtum des hiesigen Gebiets befaßt.

In Vorbereitung befand sich das umfassende Werk „Das Deutschtum in Mittelpolen“, das im Verlag von G. Hirzel in Leipzig herauskommen sollte. Die einzelnen Teile dieses Standardwerks über unsere Siedlungen sollten behandeln: 1. „Das Deutschtum des Gostyniner Landes“, 2. „Das Deutschtum des Warthebruchs“, 3. „Das Deutschtum des Kalischer Landes“, 4. „Das Deutschtum von Lodz und Umgebung“, 5. „Das Deutschtum der Weichselniederung“.

Von allergrößter Wichtigkeit ist die von Albert Breyer gezeichnete „Karte der deutschen Siedlungen in Mittelpolen“, die die größte Anerkennung der wissenschaftlichen Welt gefunden hat.

Trotz seiner Arbeit mit der Feder, die ihn tag- und nachtelang an den Schreibtisch fesselte und durch die Archive der Behörden, Pfarren und Schulen führte, war Albert Breyer keineswegs eine weltfremde Gelehrtennatur. Er war — im Gegenteil — ein Kämpfer, der um ein besseres Schicksal seines deutschen Volkes hier im Lande leidenschaftlich rang, und zur Verfechtung der deutschen Belange auch auf öffentlichen Versammlungen das Wort ergriff.

Es darf hier nicht unerwähnt bleiben, daß Albert Breyer Forscher nur im Nebenberuf war. Die meisten seiner wissenschaftlichen Arbeiten wurden in der freien Freizeit geschrieben, die ihm sein Beruf als Lehrer und Schulleiter ließ, und nachts. In den Ferien bereiste er das Land und arbeitete in den Archiven. Es ist daher kein Wunder, daß dieses Uebermaß an Arbeit seine Gesundheit untergrub. In eine Ruhepause mochte er jedoch nicht denken. Die Arbeit drängte und mußte getan sein. Es ging nicht länger an, daß das mitelpolnische Deutschtum als einziges in der großen Familie der Volksdeutschen keine geschriebene Geschichte besaß. Er als einziger war berufen und imstande, seinem Volk dieses Buch zu schenken. Es war mitunter, als fühle er, daß ihm nur noch wenig Zeit zum Wirken beschieden war; die wollte er nutzen.

Trotzdem schlug der Tod ihm die Feder vorzeitig aus der fleißigen Hand. Seine Mappen sind noch überfüllt von Material sowie von halbfertigen oder erst begonnenen Arbeiten. Wird sich der Forscher finden, der sie beenden kann? Wer wird Albert Breyers Werk fortsetzen?

Die Arbeit Albert Breyers hat die ihr gebührende Anerkennung von berufener Seite gefunden. Unsere wissenschaftlichen Gesellschaften rechneten ihn zu ihren hervorragendsten Mitarbeitern und das Deutsche Auslands-Institut in Stuttgart ehrte seine Verdienste um die volksdeutsche Forschung und um das volksdeutsche Schulwesen durch Verleihung seiner Silbernen Plakette.

Das Deutschtum im ehemaligen Mittelpolen wird Albert Breyer nicht vergessen, da er in seinen Büchern fortleben wird.

Wir aber, seine Mitkämpfer und Kameraden in der Arbeit zur Lebensdauerhaltung des hiesigen Deutschtums, werden ihm ein Denkmal der Dankbarkeit errichten in unseren Herzen.

Abolf Kargel

Aus der Lodzer Umgebung

Ruda Pabianicka

Polizeistunde bis 18 Uhr

Wie durch Maueranschlag bekanntgegeben ist, wird bis einschließlich 14. d. M. die Polizeistunde für Zivilpersonen auf 18 Uhr festgelegt. Im Zusammenhang damit fährt die letzte Elektrische von Lodz um 18 Uhr ab.

Altmetall sammeln

Alle Einwohner von Ruda-Pabianicka werden aufgefordert, Konservenbüchsen, altes Eisen und Glas zu sammeln. Hierfür stellen die Hauswirte Körbe oder dgl. zur Verfügung. Es soll darauf achtgegeben werden, daß die Büchsen getrennt aufbewahrt werden.

Ehemalige polnische Soldaten liefern die Ausrüstung ab

Die ehemaligen polnischen Soldaten müssen auf der Bürgermeisterei die in ihrem Besitz befindliche Ausrüstung

abliefern. Ausgenommen sind Selbstwaffe und Schnürschuhe.

Konstantynow

Vortrag über das Schicksal der Verschleppten

Im dichtgefüllten Saal des Vereins „Harmonia“ hielt Pastor Zundel aus Zgierz einen Vortrag über seine Erkenntnisse während der Verschleppung. Abschließend führte der Redner aus, daß wir für unsere Befreiung dem Führer zu Dank verpflichtet seien. Wir wollen das Deutsche Reich hier mitbauen helfen.

Eine Sammlung für das Winterhilfswerk ergab 43,80 Floty.

Nachtdienst der Apotheken

Heute nacht haben folgende Apotheken Nachtdienst: S. Kon, Plac Koscielný 8; A. Charemska, Pomorska Straße 12; W. Wagner und Co., Petrikauer Straße 67; J. Jachowicz und Co., Börner-Platz 5; Gärtner, Przejazdstr. 59; E. Smin-denbuch, Grebrunstra Straße 67; M. Enstein, Petrikauer Straße 25; J. Szymanski, Przejazdalskastraße 75.

Bekanntmachung

Am Sonnabend, den 4., und Sonntag, den 5. November 1939, wird die

erste Straßensammlung für das WdW in Lodz

durchgeführt.

Zum Verkauf gelangen reichsdeutsche WdW-Abzeichen.

Ich fordere alle Volksdeutschen des Stadtgebietes Lodz auf, ihre Pflicht zu tun und von durch NSD-Ärmelbünde kenntlichen Sammlern und Sammlerinnen gern und freudig Abzeichen zu kaufen.

Die Deutsche Wehrmacht, Polizei und Zivilbehörden bitte ich ebenfalls, ihre Verbundenheit zum Deutschtum der Stadt Lodz zu bekunden und durch ihr Opfer die Not der Volksdeutschen lindern zu helfen. — Heil Hitler!

Der Sonderbeauftragte der NS-Volkswirtschaft für den Stadtkreis Lodz

In freier Stunde

Der Hasenfuß / Erzählung von Alfred Hein

NSK. Der General hatte dem verwundeten Oberjäger das EK. I an die Brust geheftet als Lohn für seine tapfere Tat bei der Vorbereitung für den großen Sturm auf den Kemmel; drei Tage lang hatte der Oberjäger Nieding vom 1. Jägerbataillon den Raumburgern in einem verlassenen Sappenkopf hart am dichtbesetzten Franzosengraben auf der Lauer gestanden, um endlich einen ahnungslos vor sich hindüpfenden Posten kurzerhand am Schlafstüben zu greifen und mit vorgehaltener Pistole, auf daß der Erschrockene keinen Laut ausstieße, nach der deutschen Stellung mitzuführen. Aus der Regimentsnummer des Gefangenen schloß der deutsche Divisionsstab, daß der Feind ahnungslos war, der Gefangene gehörte zu keinem französischen Eliteregiment. Und der Angriff führte zum Siege.

Ein schönes Gipsplaster für die zerschossenen Rippen nannte der Oberstabsarzt des EK. I an Horst Niedings linker Brust. Und diktierte dann den Lazarett-Entlassungsschein: Nicht mehr kriegsverwendungsfähig.

Der Oberjäger seufzte. Er war ein schwächliches Kerlchen, niemand hätte ihm besondere Bravourtaten zugetraut. „Ich möchte wieder an die Front.“

„Ihre Lunge ist angegriffen; Sie kommen in ein Erholungsheim, dann später — Garnisondienst — Und ehe Sie wieder kriegsverwendungsfähig sind, ist hoffentlich der Krieg aus. Sie haben doch genug getan! Uebrigens“, der Oberstabsarzt lächelte, „in der Kartose, als ich Sie operierte, verlangten Sie nach der Hasenpfote, die Sie da in Ihrer linken Brusttasche mitgeschleppten. Und Sie beruhigten sich tatsächlich erst, als die Schwester Sie in die verkrampfte Faust drückte.“

Nieding wurde rot.

„Nun?“

„Ich bin ein Hasenfuß. Na, Herr Oberstabsarzt — ein Feigling.“

„Na — na —“, lächelte der Oberstabsarzt. Der Sanitätsoffizier, der das Diktat des Oberstabsarztes entgegennahm, lachte auch ungläubig.

„Na — Sie dürfen es glauben — nur der Hasenfuß macht's — der Hasenfuß am Herzen — Auch am Kemmel — da habe ich immer, wenn's mir mulmig wurde, nach der Pfote am Herzen gegriffen, und die Pfote hielt mein bangsüchtiges Herz fest.“

„Sind Sie etwa abergläubig? Was ist Ihr Vater?“

Nieding lachte. „Hörster. Steht mit beiden Beinen fest auf Gottes Erdboden. Und steht auch an der Front mit seinen 52 Jahren. Freiwillig. Aber der ist schuld!“

„Ach, wollen Sie erzählen?“

„Nicht gern. Aber wiederum, es tut gut, sich einmal darüber auszusprechen. Bisher habe ich alle Hänfseelen wegen der Hasenpfote lieber ertragen, als das Geheimnis meiner Seele zu verraten.“

„Es interessiert mich als Arzt. Unteroffizier Krämer, lassen Sie uns allein. So. Und jetzt ganz unbefangen, lieber Nieding — Sie sind doch keine Bangsüchtige.“

„Von Kind an hatte ich Angst, mich dem Leben zu stellen. Der Vater sagte, das hätte ich von meiner Mutter. Ich kannte sie nicht. Sie starb, als ich geboren wurde. Sie war zu zartbesetzt. Und ich war

mehr ihr Kind als das meines robusten Vaters. Gerade deshalb liebte mich der Vater. Doch als er meine Fleißigkeit bemerkte, da wurde er unwirsch. Ich sprang beim Baden nicht wild darauf los in den Fluß wie meine Altersgenossen, spielte lieber mit einer Laterna magica als mit einer Luftbüchse, kletterte nicht auf die Bäume, um in Nester zu gucken, prügelte mich nicht — kurzum, mein Vater hatte allzu recht, als er mir, dem Achtjährigen, zu Ostern statt der Osterfeier eine Hasenpfote auf den Nachttisch legte mit der beigegebenen Inschrift auf einem Niesenbogen Kanzlei-papier:

Der Hasenfuß dem Hasenfuß.

Dieses Osterfest war der Wendepunkt meines Jungenlebens, meines Daseins überhaupt. Ich wurde forsch. Die Hasenpfote in der Hosentasche — nur ein Griff danach, wenn mich Bangigkeit anwandelte — und ich hatte Kraft. Eine Stimmwut gegen mich selbst packte mich dann und ließ sich an allem aus, was sich mir entgegenstellte, sei es Mensch, Tier oder Element.

Ein Andenkenbrief

Als ich heute in alten, vergessenen Briefen blätterte, da fiel ich auf einen angegrauten, etwas stockfiedigen Bogen, der sich jahrelang, wie aus Absicht oder Scham, verborgen hielt. Deut auf einmal war er da, machte sich so gutmütig und so selbstverständlich breit, und fing mit seiner kindlichen Schrift, auf Linien gezogen, froh und herzlich an zu sprechen: „Wenn ich erst groß bin und der Krieg noch immer tobt, pflege ich verwundete Soldaten. Dann bringe ich ihnen Wasser, kühle ihre Wunden und versuche, daß sie rasch gesund werden. Wenn dann einer von ihnen wieder hergestellt ist, heirate ich ihn, und wir ziehen zusammen in ein hübsches Häuschen. Dann sehe ich mich jeden Abend mit ihm ans Fenster, und indem die Sonne untergeht, erzählt er mir von seinen Abenteuern, die er im Kriege erlebt hat.“

Und nun steht die Zeit wieder da, in der mich dieser Brief erreichte. Ich lag, durch den Hals geschossen, in einem Rowener Lazarett. Eine Barade, durch die der Winterwind piffte und segte. In der Ecke puffte und bibberte ein dickhäutiger Kanonenofen. Die Heimat war weit, aber das Bild der Heimat umfloss mich wie ein warmer, glühender Reif, legte sich um mein Herz und machte es froh.

Da bekamen wir Liebesgabenpakete. Auf meinem Bett lag ein Wäddchen, kindlich verschmückt mit Wolle, Zwirn und Bindfaden. Wahrhaft dauerhaft verschmückt. Und in diesem Wäddchen, in Zeitungspapier eingeschlagen: ein Paar Wollhandschuhe. Jawohl, ein Paar graue, selbstgestrichelte Wollhandschuhe. Und die Zeitung, in der sie verwahrt lagen, war die Dorfzeitung aus Hildburghausen. Ich weiß es noch wie heute. Wollhandschuhe! Auf dem Krankenbett! Und aus Thüringen. Vorläufig konnte ich sie allerdings nicht gebrauchen, aber aus lauter Langeweile fing ich an, sie überzugreifen. Kaum bin ich mit der rechten Hand in dem Handschuh drin, da fühlte ich schon

„Mit dem Hasenfuß bestand ich nun jede Prügeltest in Ehren, wurde Freischwimmer, ein guter Schütze und schließlich, als ich, freiwillig an die Front rückend, sie mir ans Herz legte, um sie immer zu spüren, wenn die Gefahr meinen Mut gefährdete, hielt sie mich auch dort vorn aufrecht. Aber allein schaff' ich's nicht. Nur der Hasenfuß hilft — dem Hasenfuß.“

„Lassen Sie gut sein“, lächelte der Oberstabsarzt, „ein richtiger Hasenfuß bleibt auch einer mit dem Hasenfuß am Herzen. Sie sind keiner. Im Grunde haben Sie sich über Ihre eigene Körper- und Seelenkraft hinausgestellt, weil Sie zuallererst es wollten. Dieser Wille ist Ihre Triebkraft, nicht der Hasenfuß.“

„Aber ich möchte ihn doch behalten, Herr Oberstabsarzt.“

„Als Gradmesser Ihrer Leistung behalten Sie ihn. Wie sehr Sie sich über sich selbst hinaus gestellt haben von jenem Oftertag der Jugend an, da es noch berechtigt war, den Hasenfuß dem Hasenfuß zu geben. Heute —“ Der Oberstabsarzt blickte auf das EK. I. „Sie haben's verdient. Ich würde, wenn ich der Kaiser wäre, Ihnen noch einen Hasenfuß zwischen das Eisenkreuz des Ordens eingravieren lassen — als besonderes Ehrenzeichen.“

etwas Papierenes, etwas Knisterndes, das sich da hineinverflochten hatte. Es war dieser kleine, kindersöhne, einjährige Brief.

Als ich ihn las, ging ein heller Schein von Freude durch mein Herz. Ich las den Brief immer wieder. Laut konnte ich ihn nicht lesen, denn ich hatte durch den Schuß die Sprache verloren, aber ich las den Brief mit dem Herzen, las ihn so lange, bis ich ihn auswendig konnte, stellte mir das Gesicht der Schreiberin vor: ein Kindergezicht aus Thüringen. Und es ging mir wie ein Licht auf: Es lohnt sich wahrhaftig, für ein Volk, in dem dieser Brief geschrieben wurde, zu kämpfen und, wenn es sein muß, sich in Stücke hauen zu lassen.

Die Handschuhe sind schon lange hin, vergessen, ver-tan, verbraucht. Der kleine, selig schlächte Brief lebt, ist das Abbild einer reinen, lieben Seele geblieben. Und das kleine Mädchen, das diesen Brief einst mit tiefgestemtem Scheitel schrieb? Vielleicht sitzt sie in diesem Augenblick um den Lampenkreis und füttert ihr Kind zur Nacht. Es wird schon so sein. M. J.

Stiller Herbsttag

Gedämpften Schrittes geht der Tod durchs Land. Es ist so ruhig, wenn die Blätter fallen. Stumm steht der Wald im bunten Farbenbrand Und seine Tiefen sind wie Säulenhallen,

Darinnen du erschauend stehst und still Der Ewigkeit dich beugst, die sich verkündet, Dem Gotte nah, der sich dir zeigen will, Der Liebe nah, die dich dein Herz entzündet,

Da du im Niederfall des Sommers einst Den grünen Dorn in heißem Glück betreten. Nun ist es Herbst! Und dunkel. Kalt. Du weißt. Doch nicht im Schmerz. — Auch Tränen können fließen.

So ein Windstünd

Roman von Paul Hain

6. Fortsetzung

„Alles schon dagewesen, mein Lieber. Der alte Rittmeister Mierstorf, der im vorigen Jahr starb, pflegte zumeist sogar angetrunken im Schloß zu erscheinen, wenn er geladen war. Aber er war ein vorzüglicher Spinettspieler, und der König konnte ihn bei seinen Quartettabenden nicht entbehren. Es war blamabel... aber Mierstorf spielte am besten, wenn er voll Schnaps war.“

„Meinetwegen, aber sag' mal...“

Röderitz stand auf und reichte die schlanke, sehnige Gestalt. Sein Gesicht hatte jetzt einen verträumt-frohen Ausdruck.

„Sag' mal, da krieg' ich doch gewiß die kleine Komtesse wieder zu sehen!“

„Sehr wahrscheinlich sogar.“

„Babelhaft! Superb! Wie sagt man auf preussisch? Wundervoll!“

„Hm... und vergiß nicht, was du dem König versprochen hast. Du bist ein Bruder Reichsinn, Röderitz. Wenn du auch etwas älter bist als ich.“

„Reichsinn ist ein Talent, mein lieber Schlegel, das nicht jeder hat“, belehrte ihn der andere. „Merkt dir das!“

„Also gut“, wiederholte Schlegel. „Reichsinn ist ein Talent! Vielleicht sagst du das gelegentlich mal dem König. Er wird sich sehr darüber freuen.“

„Warum nicht? Reichsinn und Genie liegen gar nicht so weit voneinander. Es gehört immer eine Portion Reichsinn dazu, geniale Talente zu vollführen.“

„Zum Beispiel... ein junges Mädchen zu erobern, wie?“

„Auch das!“

Röderitz lächelte.

„Sag' ich dir überhaupt schon das neueste Liebesvergehen? Komische Sache. Neulich, als wir auf die alte Mühle, die Seiner Majestät schon lange mit ihrem Klappern ein Dorn im Auge ist, einen Sturmangriff machten, fielen mir diese Worte ein.“

„Da mußt du ja mächtig bei der Sache gewesen sein!“

„Reiner hat was gemerkt.“

Ja, Röderitz war ein Tausendsassa. Eins seiner besonderen Talente war, daß er hübsche Verse schmiedete und sie auf der Laute begleiten konnte.

„Dann schreibe nur los.“

Röderitz nahm die Laute von der Wand.

„Ein Schäferlied, das man eigentlich in Sanssouci singen müßte“, erklärte er beiläufig.

„Aha, ich merke die Anregung. Geben wir's also aus der Laute.“

In diesem Augenblick klopfte die Markuse an die Tür und öffnete. Ihr rundes, rotes Apfelsengesicht grinst freundlich.

„Meine Herren, darf ich Ihnen die Rechnung für den letzten Monat vorlegen? Sie hatten wohl darauf vergessen.“

„Ja, das ist natürlich wichtiger, als Lieder singen“, brummte Röderitz.

„Oh, der Herr Hauptmann spielt auf der Laute.“

Zudersüß sah ihn die alte Dame an.

„Hat sich was! Geben Sie den Witsch her.“

Die Stimmung war ihm verdorben. Die Markuse war eine alte, ungeschickte Madame... und diejenige, für die das Lied bestimmt war, schöner, bunter Schmetterling. Der Gegenstand war zu groß.

Röderitz las die Rechnung durch und schnitt eine Grimasse.

„Frau Markuse, wissen Sie, daß ich dreihundert Taler im ganzen Jahr beziehe?“

Sie lachte breit über das verwachsene Gesicht.

„Ein schönes Geld, Herr Hauptmann, ein feines Geld.“

„So? Und da rechnen Sie mir für den Monat allein bei Ihnen schon dreißig Taler zusammen?“

Die Markuse wuschte über die Schürze, die man noch niemals sauber gesehen hatte.

„Verzeih'n Sie“, muschelte sie, „wenn der Herr Hauptmann jeden Tag 3 Flasche scheenen Rotwein wünscht und zum Abend 3 proppres Essen und zum Frühstück schon drei Eier in Spee beibringen und...“

„Na?“ blinzelte Röderitz, „was noch?“

„Also, ich kann mir nicht helfen, Herr Hauptmann, wenn ich das alles so auf 3 Papierchen zusammenzähl', werden Sie sich ja selber denken können, daß die Rechnung nicht so klein ist. Nicht? Und denn das viele Puken von den Monturen. Ich geb' noch Geld zu, wenn ich alles genau überlege, meine Herren, und bloß, weil ich mir a Mizwe draus mach', die Herren hier im Quartier zu haben, nehm' ich mich mehr.“

Röderitz lachte, Schlegel grinst.

„Mizwe? Was is'n das?“

Frau Markuse lächelte süß.

„Das is so viel wie ich mach' mir a Freud' draus, meine Herren. Freud', Sie in meinem Haus zu haben.“

„Großartig, Frau Markuse“, rief Röderitz aus. „Sagen wir schon... a Freud', uns zu begaunern. Wenn Ihr Haus nicht so nett läge, mit dem Garten davor, ich wär schon längst gezogen.“

„Herr Hauptmann spaken.“

„Na und wie! Das werden Sie gleich sehen! Also...“ Röderitz reichte ihr die Rechnung zurück, „die Hälfte zahl' ich, wie immer. Die andere Hälfte lassen Sie im Schornstein stehen, bis ich mal avanciert bin oder sonstwie Geld

Beethoven als Pfiff / Von Max Jungnickel

Mit vier schweren, ewigkeitsumwölkten Noten beginnt Beethovens fünfte Sinfonie. Einer sagte über diese vier Noten: so pocht das Schicksal an die Pforten der Menschheit.

Ich weiß nicht wie es kam, aber eines Tages, in meiner Schulzeit, waren diese vier Noten da und wurden ein — Pfiff, ein richtiger Jungenpfiff. Und dieser Pfiff wurde ein Signal für unsere Kameradschaft, wenn wir, weit vor der Stadt, Räuber und Gendarm spielten, oder wenn einer, von der Straße aus, seinen Freund von den Schularbeiten ans Fenster holte oder auf die Straße zerrte. Wahrhaftig, ein Signal, das es in sich hatte. Klang irgendwo das Signal, so suchte man, suchte und rannte. Diese vier Beethovennoten waren tief in das Jungendsein eingegangen, verbanden uns wie ein blinkender Ring. Selbst, wie ein musikalischer Gedanke, der aus der Ewigkeit eines Meisters kam, plötzlich zu einem Pfiff einer Notte Jungen wurde, die überhaupt keine Ahnung vom Werte Beethovens besaßen. Es war fast so, als ob sich vier Sterne zu glühenden Kugeln verkrümelten hatten und nun von mühevollen Knaben durch die Gassenluft geblendet wurden.

Man wurde älter, wurde gepackt vom großen Kranichtrieb, war längst fort von daheim, aber der Pfiff aus der Jugendzeit blieb. Es geschah, daß man eines Tages, in einer fremden Stadt, einem Mädchen dieses Signal anvertraute, und dann kam sie aufgescheucht, hochrot, im Laufschritt immer verflochten um sich spähend, und stand mit mir in einem Birkenwäldchen, das goldgelb in der Sonne leuchtete.

Eines Tages hörte ich im Konzertsaal die Klänge von Beethoven. Und als ich die vier schweren Noten aus ihrer ewigen Quelle heraufsteigen hörte, durchzuckten sie mich, als hätten mich sämtliche Jungen aus der Schulzeit gerufen. Ich wurde wieder Knabe, sah eine Stadt aufdämmern mit Schule und mit dem Kreis der Jahreszeiten.

Und es kam ein Tag, wo ich einsam, elend und fast verzweifelt durch die nächtlichen Straßen der Großstadt ging. Vor mir ein Mann, der vor sich hinpfiff.

Sofort stand ich wie von dem Pfiff durchstrahlt. Ich fing an zu laufen, suchte im Internenlicht das Gesicht des Mannes zu erfassen. Nein, es war kein Bekannter. Der Pfiff hatte mich genarrt, aber als der Fremde weiter das Signal aus der Jugendzeit pfiff, bevölkerte sich der Asphalt mit Glück und Heimat. Auf mein Herz legte sich eine Hand und ihre Finger krallten sich tief hinein.

Und nun hörte ich den Pfiff lange, lange Jahre nicht mehr. Im Winter 1918 wurden wir, oben in Rußland, von einem Russenregiment angegriffen. Wir waren nur noch ein verllorener Haufen, der gegen einen übermächtigen, ausgerüsteten Gegner angriff. Mitten im Gefecht, durch den glasklaren Wintermorgen, tönte plötzlich das Signal aus der Schulzeit. Unser Leutnant pfiff es. Und das Signal kam wie ein Dolchstoß, den eine Götterhand in den anstürmenden Feind setzte. Der Leutnant pfiff immer wieder diese vier Noten, als ob er sich Mut machen wollte. Besser ohne Hoffnung zu kämpfen, als ohne Kampf unterzugehen. Einen Augenblick war ich umringt von der Luft und den Gestalten einer kleinen deutschen Stadt. Ich versuchte zu lächeln, aber es gelang mir nicht mehr. Ein Russe knallte mich nieder und ich sackte zusammen.

So läuft die Zeit. Wo ist der Pfiff meiner Jugend? Das Signal der Schule? — Wo ist es geblieben? Ich teilte es auch meiner Frau mit. Sie brauchte wahrhaftig einige Tage Übung, ehe sie überhaupt den Pfiff herauskriechte. Als sie ein Kind bekommen sollte, machten wir aus, daß sie, wenn es ein Junge wäre, mich mit diesen vier Noten aus Beethovens fünfter verständigen sollte. Und dann kam der Pfiff. Etwas müde und armselig freilich, aber er war es doch. Als ich dann bei ihr war, lächelte sie mich an. Es war ein Mädchen. Aber das war mir schließlich doch gleich. Sie hat zwei Jahre später wieder den Pfiff gebraucht, und da war es tatsächlich ein Junge. Der ist nun heute so groß, daß er das Signal aus meiner Kindheit frisch und ursprünglich auf Straßen und Sportplätzen verwegend weitergibt. Und das ist ja schließlich die Hauptsache.

Das Unterseeboot ist im allgemeinen mit drei Schrohren ausgerüstet, mit dem Beobachtungsschrohr, das ein besonders weites Blickfeld besitzt, das dafür aber auch einen verhältnismäßig großen Durchmesser hat, das Angriffsschrohr mit besonders kleinem Durchmesser, damit es vom Feind möglichst schwer entdeckt werden kann, und schließlich das Nachschrohr, das nicht nur ein weites Blickfeld, sondern auch große Lichtstärke aufweist.

Jedes dieser drei Schrohre hat also seine ganz bestimmte Aufgabe, so daß es nur schwer entbehrt werden kann. Kompliziert wird der Bau dieser Schrohre nun vor allem dadurch, daß es notwendig ist, ihre Länge je nach der Tiefenlage des Unterseebootes zu verändern. Die Schrohre müssen also „ausgefahren“ und „eingefahren“ werden können, was leichter gesagt als in der Praxis konstruktiv verwirklicht ist. Ferner muß sich das Objektiv der Schrohre im Kreise drehen lassen, damit der ganze Horizont abgesehen werden kann. Der Kommandant im Innern des Unterseebootes hat nun aber gar nicht den Platz, sich mit

dem Periskop nach der Richtung zu wenden, nach der er sehen will. Er muß vielmehr auf seinem Platz still sitzen können, während sich oben über der Wasseroberfläche das Schrohr nach allen Seiten dreht. Auch dieses konstruktive Problem hat manches Kopfzerbrechen gefordert, ehe es gelöst werden konnte. Beim Tauchen, vor allem beim Tiefstehen haben die Schrohre einen genau so starken Wasserdruck auszuhalten wie der übrige Bootskörper. So müssen die Schrohre in druckdichten Hüllen gelagert sein.

Wenn das Schrohr beim Ausfahren durch das Wasser an die Oberfläche stößt, ist sein Objektiv selbstverständlich naß. Nun kann der Kommandant aber nicht abwarten, bis das Objektiv von selbst wieder getrocknet ist, bis sich also ein deutliches Bild erkennen läßt. Unter Umständen würde diese Zeit des Abwartens dem Feind Gelegenheit zum Entdecken des Bootes und zu seiner Vernichtung geben. Es mußte also eine Vorrichtung zum Trocknenhalten der Objektive, der Reflektoren und der Linsen geschaffen werden, bei der man sich im wesentlichen angewärmter Luft bedient.

Der Schwenkel der Periskope mußte so groß wie nur möglich gehalten werden, es galt die Seeligkeit der Bilder zu steigern, ihre Schärfe durch Vergrößerung zu erhöhen, kurzum, es galt viele durch die Praxis gestellte Aufgaben zu lösen. Doch damit nicht genug.

Das Angriffsschrohr, das ohnehin schon einen so kleinen Durchmesser hat, wie es sich nur ermbäligen ließ, mußte noch mit den verschiedensten Hilfsmitteln ausgerüstet werden, die das Messen der Geschwindigkeit des feindlichen Schiffes, seiner Entfernung, seines Lagewinkels und ähnlicher für den sicheren Torpedoschuß sehr wichtiger Werte gestatten. Alle diese konstruktiven Aufgaben, so schwer sie auch waren, sind von der deutschen Technik glänzend gelöst worden, dennoch darf man nicht etwa vermuten, daß die Schrohre allein schon die Versenkung feindlicher Schiffe bewerkstelligen, daß der Kommandant nur noch im geeigneten Moment das Abschußkommando zu geben braucht. Nichts ist falscher als eine derartige Vermutung. Der Mensch ist bei der Bedienung dieses komplizierten Zielapparates noch immer von entscheidender Bedeutung. Nur der Kommandant, der sich mit seinen Schrohren bis ins letzte vertraut gemacht hat und der sich durch lange Übung die erforderliche Sicherheit erworben hat, kann einen genau sitzenden Torpedotreffer anbringen!

Wigede der „DZ“

Arzt: „Ich wiederhole Ihnen, Sie dürfen in Zukunft nur Wasser trinken. Wenn Sie für Sie! Wenn Sie meine Vorschrift nicht befolgen, werden Sie taub werden.“

Patient: „Mir recht, lieber Doktor! Dann werde ich eben taub. Glauben Sie mir, bisher war noch alles, was ich getrunken habe, viel besser als das, was ich gehört habe.“

Der Lehrer geht mit der Klasse spazieren. An einem Rollsteinbruch macht er halt.

„Früher war hier das Meer“, erklärt er, „und da gab es viele Fische...“

„O ja, Herr Lehrer“, ruft Fritz plötzlich aus, „da liegt sogar noch 'ne Sardinenblase!“

Johanne hat neuerdings Telephon. Er ist mächtig stolz darauf. Als er einen Bekannten trifft, verabschiedet er sich mit den Worten von ihm: „Rufen Sie mich doch gelegentlich einmal an.“

„Saben Sie denn jetzt Telephon?“ lautet die Gegenfrage. „Empfänger meint Johanne: „Ja, lesen Sie denn kein Telephonbuch?“

Drei etwas angeheuerte Schiffer bitten in Hamburg einen Polkisten um Auskunft.

„Dann“, sagt der Polkist, „wem soll ich es sagen, wer ist denn von euch der Nächste?“

Dabei der eine: „Der ist — hupp! — der ist gar nicht dort.“

Das Auge des Unterseebootes

Ein technisches Wunderwerk

Zu den größten technischen Wunderwerken gehört ganz ohne Zweifel jene geheimnisvolle Apparatur, die es den Kommandanten von Unterseebooten gestattet, bei der Unterwasserfahrt die Meeresoberfläche nach allen Richtungen hin abzusuchen und beim Entdecken eines Feindes das Torpedolancierrohr genau auszurichten.

Das Prinzip des Schrohrs, dem man auch den griechischen Namen Periskop, das heißt Ringsumsehender, gegeben hat, ist im Grunde recht einfach und auch dem Laien verständlich. Es ist das Prinzip der mehrfachen Spiegelung eines Bildes, wie wir es in der Camera obscura und auch im Scherenfernrohr sehen. Das Drum und Dran des Schrohres jedoch, das die Benutzung in der Praxis überhaupt erst ermöglicht, ist unerhört kompliziert und erfordert bei der Herstellung die denkbarste Präzisionsarbeit.

gefunden habe. Es ist sowieso die Hälfte, die Sie als Zinsen berechnen für frühere Rückstände.“

Er zog den Geldbeutel vor und schob ihr einige Taler hin.

Die Marthe strich sie hastig ein, als könnten sie auch noch davonfliegen. Dabei meinte sie:

„Ich werd' die Hälfte lieber zuschreiben zu den andern Hälfen und ich werd' beten zu Gott, daß der Herr Hauptmann bald kommt zu viel Geld, um die alte Marthe zu machen 'a Freud!“

„Na, hoffentlich sterben Sie nicht darüber“, sagte Röderich kaltblütig.

Sie schlurste aus dem Zimmer. Behnützt blühte Röderich zu der Taute hin, auf der er vorhin gerade zu spielen anfangen wollte.

„Ein andermal“, sagte er zu Schlegel. „Die alte Schlampe hat mich mit ihrer Rechnung wieder aus der Stimmung gebracht. Verrückt, daß man so ein armer Teufel ist!“

„Das hat dich doch früher nicht gestört, mein Freund.“

„Ja, früher...“

Um eine Komtesse von Seydlitz zu gewinnen, mußte man da nicht doch etwas mehr haben, als bloß die Hauptmannslöhne, und einen Berg Schulden? ging es ihm durch den Kopf. Wie soll das bloß werden?

„Du bist ein kurioser Mensch geworden“, sagte Schlegel fast ärgerlich.

Siebentes Kapitel

Der Abend des königlichen Gartensfestes war gekommen. Im Park leuchteten bunte Lampions, die wie geheimnisvoll-romantische Monde zwischen den Bäumen schwebten. Es sah sehr hübsch aus.

Der erste Teil der Festlichkeit spielte sich in den Räumen des Schlosses ab, und es ging etwas steil zu, wie stets. Die Königin ließ war eine freundliche Gastgeberin, aber sie stand sehr im Schatten des großen Kö-

nigs, um es zu wagen, allzusehr in den Vordergrund zu treten.

Der König selbst unterhielt sich fast ausschließlich mit Voltaire, dem großen französischen Dichter, der seit einigen Tagen wieder einmal als Gast bei seinem königlichen Freunde weilte.

Nach dem zwanglosen und keineswegs üppigen Essen — man merkte die Sparsamkeit am preussischen Hofe — begann die musikalische Unterhaltung. Der König selbst spielte in dem gut eingestellten Quartett die Flöte, und er spielte sie mit Hingabe und Lust.

Danach zog sich die Königin zurück. Sie pflegte bei solchen geselligen Abenden nie lange zugegen zu sein. Der König vertiefte sich von neuem mit Voltaire in ein philosophisches Gespräch, die stielte Etikette lockerte sich etwas.

Der Zeremonienmeister amete auf. Seine Hauptaufgabe war getan. Die Gäste mochten sich jetzt zwanglos als bisher auf ihre Art belustigen. Die großen Flügeltüren zum Park öffneten sich.

Prinzessin Amalie hatte einen Kreis junger Damen und Herren um sich gesammelt. Unter ihnen auch Röderich und Schlegel und die Komtesse Ulrike.

Röderich hatte an diesem Abend kaum einen Blick von dem jungen Mädchen gelassen. Wie eine entzückende Porzellanfigur erschien sie ihm, maßlos reizvoll und begehrenswert.

Er hatte sie bis jetzt nur kurz begrüßen können. Aber diese Sekunden, so dankte ihm, waren schön und beglückend gewesen. Der Blick aus ihren Augen war wie der eines gefangenen Vogels.

Nun sah sie neben der Prinzessin und der Radziwill, die in Gesellschaft sehr unterhaltend und wichtig sein konnte. Die Prinzessin winkte Röderich heran.

„Was tun wir, Herr Baron?“ Seine Majestät philosophiert im Noten Salon. Viele Herrschaften sind bereits im Park. Ich habe für zehn Uhr das Feuerwerk bestellt, bis dahin ist noch viel Zeit. Schlagen Sie ein nettes,

neues Spiel vor, Sie sind ja Meister in den Künsten des Salons.“

Die dunklen Augen blühten ihn fest an. Sein Blick suchte in Ulrikes Antlitz zu forschen, aber sie hielt den Kopf gesenkt. Ihr war ganz sonderbar zumute.

„Gräfin, ich schlage ein Pfänderspiel vor, das man Hund und Rache nennt.“

„Schön... Hund und Rache... Mann und Frau. Sie sind ein Spötter, Röderich.“

„Man spielt es am besten im Freien, unter den bunten Lampions und den weichen Schatten eines zärtlichen Frühlingsabends.“

„Oh, wie poetisch...“

Einige Damen nickten vergnügt. Schlegel warf ein: „Aber zuvor könnte uns Herr von Röderich mit einer besonderen Gabe erfreuen. Er ist nämlich so entzückt von Potsdam und Sanssouci, daß er ein Lied gemacht hat, das er den Damen gewiß nicht vorenthalten will.“

„Ah... ein Lied?“

Die Radziwill stellte den Kopf ein wenig schief.

„Ein Lied aus Sanssouci... ein galantes Lied...“

„Darf man es hören? Schau, schau...“

Die Räume hatten sich geleert. Im Musikzimmer nebenan war kein Mensch. Vereinsamt stand das Spinett.

„Dürfen es aber auch... sehr junge Ohren hören, Herr von Röderich?“

Die Prinzessin Amalie blinzelte die kleine Komtesse an.

„O ja“, sagte der Hauptmann. „Naturellement, gerade junge Ohren.“

Er ging zum Spinett hinüber und ließ sich nicht lange bitten. Und während er die ersten Töne der von ihm gemachten Melodie anschlug, flog sein Blick zu Ulrike hinüber, die nun frei und mutig dastand.

Fortssetzung folgt

Statt Chaos — deutsche Ordnung

Der Reichsverkehrsminister dankt den Eisenbahnern

Berlin, 8. November

Zerstörte Brücken, aufgerissene Gleise, das waren die immer wiederkehrenden Eindrücke auf der Besichtigungstour des Reichsverkehrsministers Dr. Dörpmüller durch das befreite und besetzte Ostgebiet. Die Polen hatten in ihrem primitiven Zerstörungsdrange die wichtigsten technischen Einrichtungen fast aller Bahnhöfe zertrümmert und die Dienstgebäude ausgeplündert. In diesem verwahrlosten Zustande übernahmen die deutschen Eisenbahner, die der vorrückenden deutschen Truppe unmittelbar folgten, das polnische Schienennetz. Ungeheure Aufgaben technischer und organisatorischer Art mußten in kürzester Zeit bewältigt werden. Keine Minute war zu verlieren. Viele tausend Militärszüge, Flüchtlingstransporte und der für die Versorgung der Bevölkerung dringend notwendige Güterverkehr mußten sofort ins Rollen kommen, um die Militär- und Zivilbehörden bei ihren Maßnahmen wirksam unterstützen zu können. Der gewaltige Einsatz der deutschen Eisenbahn ist belohnt worden: Auf fast allen Strecken des früheren polnischen Schienennetzes konnte der Zugverkehr wiederaufgenommen werden.

Diese Tatsachen unterstrich Reichsverkehrsminister Dr. Dörpmüller in einem Gespräch mit dem an seiner 14tägigen Besichtigungsfahrt teilnehmenden Schriftleiter des Deutschen Nachrichtenbüros. „Was meine ins befreite und besetzte Ostgebiet entsandten Eisenbahner vorfanden“, so erklärte der Minister, „war ein völliges Chaos. Nicht weniger als 600 Brücken, davon allein elf große Weichselbrücken, waren zerstört. Mit einem raffiniert ausgeklügelten Apparat hatten die Polen viele hundert Kilometer Schienen so gründlich aufgerissen, daß sie vollkommen neu gelegt werden mußten.“

Mit Freude und Stolz sprach Dr. Dörpmüller dann über die bereits teilweise erfolgte Wiederherstellung des Verkehrsnetzes und die Wiederaufnahme des Zugverkehrs auf den meisten Strecken. „Was das bedeutet“, so führte er aus, „kann eigentlich nur der ermessen, der sich an Ort und Stelle das furchtbare Zerstörungswerk der Polen angesehen hat. Die meisten der auf das Ostgebiet verteilten Eisenbahner konnten weder Diensträume, geschweige denn ein Quartier finden. Auf Stationen, auf denen die Polen über 100 Mann Personal beschäftigten, mußten wir mit einem Dutzend auskommen. Der technische Betrieb mußte unter den schwierigsten Umständen aufgenommen werden. Für die deutschen Eisenbahner, die hier, fern der Heimat, ihren schweren Dienst versehen, gab es kein unüberwindliches Hindernis. Dank ihrer guten und einheitlichen Führung meisterte diese Aufgabe ihre Aufgabe in bewundernswerter Weise.“ Der Minister erwähnte in diesem Zusammenhang auch besonders die unermüdete Arbeit der Eisenbahnerbaupatrullen, die in ihren Baugütern nach dem Osten gekommen sind und bei der Wiederherstellung der Brücken und Gleise eingesetzt sind.

Dr. Dörpmüller teilte dann mit, daß schon in wenigen Monaten der volle Verkehr auf dem ehemals polnischen Schienennetz durchgeführt werden kann. Als wichtigste Aufgabe bezeichnete der Minister die Verbindung zwischen Ostpreußen und dem übrigen Reich, die bereits vor 14 Tagen nach der Einweihung der Dirschauer Brücke über die Weichsel einseitig aufgenommen werden konnte.

Eine weitere wichtige Verbindung ist die sog. Kohlenbahn (Magistrale) zwischen Ostoberschlesien und Götterhafen, die bereits in Betrieb genommen werden konnte. Ihr kommt auch besondere Bedeutung hinsichtlich der Kohlenlieferungen an die skandinavischen Staaten zu. Auch der zu erwartenden starken Zunahme im Rußlandverkehr hat die Reichsbahn Rechnung getragen, indem sie alle Strecken, die den Anschluß an das sowjetische Bahnnetz ermöglichen, beschleunigt wieder herstellt. Die Bahnverbindung über Rowno—Dünaburg nach Sowjetrußland ist bereits im Gange.

Dr. Dörpmüller kam dann auf seine Eindrücke von der Beschaffenheit des polnischen Eisenbahnbestandes zu sprechen. „Ich habe auf meiner Besichtigungsfahrt“, so berichtete der Minister, „immer wieder das alte preussische und österreichische Eisenbahnmateriale wieder gefunden, das uns die Polen vor 20 Jahren geraubt hatten.“

Am Schluß der Unterredung betonte Dr. Dörpmüller, wie sehr es ihm darauf ankomme, die Versorgung der Zivilbevölkerung im Ostgebiet durch die Eisenbahn sicherzustellen und zur Wiederbelebung der befreiten Gebiete nach Kräften beizutragen. Er habe die berechnete Hoffnung, daß die gesamte Ernte, sowohl Rüben, als auch Kartoffeln und vor allem die Kohlenversorgung, durch die Eisenbahn in vollem Umfang bewältigt wird.

Die Entwicklung der italienischen Wirtschaft

Autarkie auf mehreren Gebieten bereits erreicht

Seit dem Beginn der faschistischen Ära hat Italien große Anstrengungen gemacht, auf dem Gebiete der landwirtschaftlichen Versorgung autark zu werden. Der abessinische Feldzug und die im Zusammenhang damit auf Anregung der Genfer Liga in Szene gesetzten Sanktionen waren ein Anlaß mehr, die Leistungsfähigkeit der eigenen Landwirtschaft weiter zu steigern. Heute hat die land- und forstwirtschaftliche Erzeugung Italiens einen Jahreswert von 45 Milliarden Lire erreicht.

Einen großen Erfolg hatte die Ankurbelung der italienischen Getreideerzeugung. Während im Jahre 1921 noch 2,8 Millionen t Getreide im Werte von etwa 3 Milliarden Lire importiert werden mußten, gelang es, die Eigenerzeugung auf 8 Millionen t im Jahre 1938 zu steigern und die Wirtschaft fast völlig von der Einfuhr zu befreien. Man strebt, jedoch danach, die Getreideproduktion noch weiter zu vergrößern und hofft, in den nächsten Jahren auf einen Jahresertrag von 9 Millionen t zu kommen. Zum Vergleich sei angeführt, daß sich die gute Ernte des Jahres 1936 in Polen (die vier Hauptgetreidearten) auf 6,5 Millionen t bezifferte.

Der Wert des italienischen Viehbestandes wird gegenwärtig auf 23 Milliarden Lire geschätzt. Man bemüht sich hier vor allem um eine Intensivierung der Schafzucht durch Vermehrung des Bestandes und Zuchtversuche, desgleichen um die Verbesserung aller anderen Viehrassen.

Die Wein- und die Oelerzeugung Italiens ist in den letzten Jahren gestiegen. Der Eigenbedarf ist nicht nur voll gedeckt, sondern es entstehen auch wachsende Ueberschüsse, die der Ausfuhr zugute kommen.

Mittelbar mit der Landwirtschaft zusammenhängend, hat sich die Textilwirtschaft Italiens gleichfalls sehr günstig entwickelt. Im Laufe von vier Jahren gelang es, den Aktivsaldo des Textilaußenhandels von 6

auf 1300 Millionen Lire zu steigern. In der Zellstoff-erzeugung ist Italien heute beinahe völlig unabhängig vom Ausland.

Ähnlich wie in der Landwirtschaft ist die Entwicklung auch in der Industrieerzeugung gegangen. Von 1934 bis 1938 stieg die industrielle Produktion Italiens um 35 vH., obgleich beispielsweise die Bau-bewegung um 14 vH. zurückging und die Seidenherzeugung unverändert blieb. Tatsächlich verzeichnen gewisse italienische Industrien eine enorme Produktionssteigerung, so die Erzeugung der Maschinenindustrie um 88 vH., der chemischen Industrie um 50 vH., des Bergbaus um 40 vH. In der Energiewirtschaft betrug die Erzeugungszunahme 35 vH., in der Papierindustrie 34 vH., in der Metallindustrie 24 vH. und in der Textilindustrie 16 vH.

Die großartige Entwicklung der italienischen Textilausfuhr ist noch keineswegs zum Abschluß gekommen, und besonders die Kunstseidenindustrie erobert sich weitere Absatzmärkte. In Ergänzung des im August d. J. mit Mexiko geschlossenen Handelsvertrages ist jetzt ein italienisch-mexikanisches Abkommen getroffen worden, demzufolge Italien jährlich etwa 4000 t Kunstseide liefern soll, und zwar mindestens 300 t monatlich. Mexiko, das nach dem Oelzwist mit Amerika immer noch um neue Kunden für sein Oel bemüht ist, hat sich verpflichtet, für die italienische Kunstseide mindestens 30 000 t Petroleum monatlich zu liefern. Es handelt sich um ein Abkommen für die Dauer eines Jahres, für Italien eröffnen sich aber große Möglichkeiten einer dauernden Lieferung nach Mexiko, das im vergangenen Jahre insgesamt nur rund 4300 t Kunstseide importiert hat. In mexikanischen Exportkreisen glaubt man, daß die Oellieferungen nach Italien durch die Kriegshandlungen keine Störungen oder Unterbrechungen erleiden werden.

Reichsbankstellen und Reichskreditkassen

Neuordnung im besetzten Gebiet

In Lodz ist bekanntlich am 1. d. M. die Reichskreditkasse von einer Reichsbankstelle abgelöst worden, die sich gleichfalls in dem Gebäude Kosciuszko-Allé 63 befindet. Der Lodzer Reichsbankstelle untersteht eine Reichsbanknebenstelle in Kalisch.

Gleichzeitig sind auch anderwärts Reichskreditkassen von Reichsbankstellen abgelöst bzw. neue Reichskreditkassen eröffnet worden. Im einzelnen sind die Bankbezirke wie folgt neu verteilt worden:

Reichsbankstelle Posen mit Reichsbanknebenstellen Gnesen, Lissa und Ostrowo;

Reichsbankstelle Lodz mit Reichsbanknebenstelle Kalisch;

Reichsbankhauptstelle Danzig mit Reichsbanknebenstellen Götterhafen, Konitz, Preussisch Stargard;

Reichsbankstelle Bromberg mit Reichsbanknebenstellen Graudenz, Hohensalza, Thorn, Wloclawek; in diesen Tagen wurden ferner eröffnet:

Reichskreditkasse Warschau,

Reichskreditkasse Lublin,

Reichskreditkasse Radom.

Die Reichskreditkassen werden durch ihren Vorstand gerichtlich und außergerichtlich vertreten; Erklärungen des Vorstandes sind verbindlich, wenn sie innerhalb des Geschäftsbezirks der Kassen von zwei Vorstandsmitgliedern oder deren Stellvertretern abgegeben werden.

AG vormalis Skodawerke, Pilsen

Günstige Geschäftsentwicklung im Jahre 1938

Der Verwaltungsrat der Aktiengesellschaft vormalis Skodawerke hielt unter dem Vorsitz des Ingenieurs V. Hromadko eine Sitzung ab, in der die Bilanz für das Jahr 1938 vorgelegt und genehmigt wurde. Es wurde beschlossen, der für den 15. November 1939 einzuberufenden HV für das Jahr 1938 die Auszahlung einer Dividende, wie i. V., von 72 K. (64,80 K. netto) aus dem ausgewiesenen Reingewinn von 58,24 (60,92) Millionen Kronen, der sich um den Vortrag auf rund 61 (i. V. 62,24) Millionen Kronen erhöht, vorzuschlagen.

Amerikanische Baumwollexport-Gesellschaft

Ausfuhrfinanzierung nach den neutralen Ländern

Wie aus Berlin gemeldet wird, haben sich eine Reihe bedeutender Baumwollausfuhrfirmen der Vereinigten Staaten zu einer Exportgesellschaft zusammengeschlossen, der die Aufgabe zufällt, die Baumwollausfuhr nach den neutralen Ländern zu finanzieren. Der Exportgesellschaft werden sog. Revolving-Kredite, d. h. selbsttätig sich erneuernde Wechselkredite für das Ueberseegeschäft, bis zu einer Höchstgrenze von 5 Millionen Dollar zur Verfügung gestellt, worauf den neutralen Kunden kurzfristige Exportkredite gewährt werden sollen. Man verspricht sich von dieser Maßnahme eine Steigerung des Interesses für nordamerikanische Baumwolle.

Erhöhte Textilwareneinfuhr Schwedens

Ausfuhrmöglichkeiten auf den schwedischen Markt

Die Versorgungslage Schwedens mit Textilwaren ist nach Kriegseingangs ungünstiger geworden. Der Einfuhrbedarf von Baumwollwaren, Wirkwaren und insbesondere von Strümpfen ist stark gestiegen. In den ersten acht Monaten d. J. war bereits eine Steigerung der Einfuhr von Wirkwaren (u. a. von Strümpfen) auf 271 000 kg (in der gleichen Zeit des Vorjahres 252 000 kg) und der Einfuhr von Strümpfen mit Seidezutat auf 18 600 kg (15 000 kg) festzustellen. Die schwedische

Der Bericht stellt allgemein fest, daß das Jahr 1938 für die Skodawerke eine erhebliche Ausweitung des Beschäftigungsgrades und damit zusammenhängend eine entsprechende Erhöhung der Umsätze mit sich brachte. Die Umsatzziffer im verflossenen Jahr war höher als jemals vorher. Der Ausfall verschiedener Bestellungen infolge der Septemberkrise des Vorjahres konnte durch Aufträge für die übrigen Fabrikationszweige und aus anderen Absatzgebieten ausgeglichen werden. Das Ergebnis war, daß nach der kurzen Abschwächung der Beschäftigungsgrad der Werke in kurzer Zeit wieder die vorherige Höhe erreichte. Während seit Ausbruch des Krieges die Märkte der Feindländer verschlossen seien, bewährten sich nunmehr die alten Geschäftsverbindungen mit einer ganzen Reihe von anderen Staaten, die schon in früheren Jahren einen überwiegenden Teil der Ausfuhr der Gesellschaft aufgenommen hatten; es gelang, bedeutende Exportgeschäfte abzuschließen. — Die gute Beschäftigung der Werke spiegelt sich auch in dem weiteren Ansteigen der Aufwendungen für die Gefolgschaft wider. Einschließlich der Automobilabteilung betrugen die Löhne und Gehälter und Sozialaufwendungen 763 (i. V. 682) Mill. K. Auch die Tochtergesellschaften waren sämtlich gut beschäftigt. Laut Bilanz beträgt das Aktienkapital 220 Mill. K., die verschiedenen Rücklagen machen über 674 (665) Mill. K., die Kreditoren in laufender Rechnung 545 (520,5) Mill. K., die Kreditoren in anderen Rechnungen 833 (563,3) Mill. K. aus. Von den ausgewiesenen 6%igen Obligationen von 617,1 (658,6) Mill. K. sind 117,3 (87,2) Mill. K. im Eigenbesitz der Gesellschaft.

Prager Filmindustrie im Aufschwung

Die Prager A. B.-Filmgesellschaft, der die großen Barrandow-Ateliers gehören, ist gegenwärtig außerordentlich gut beschäftigt, zumal auch deutsche Filmgesellschaften in diesen Ateliers die Produktion aufgenommen haben. Die A. B.-Filmgesellschaft wird nunmehr ihr Kapital um 200 v. H. erhöhen. Zur Ausgabe gelangen 15 000 neue Aktien zu 200 K. Dagegen hat die Moldavia Film-AG., die völlig unter jüdischem Einfluß stand, ihre Liquidation beschlossen.

Baumwollindustrie hat sich gezwungen gesehen, die Preise für Baumwollgarne und Baumwollwaren zu erhöhen. Im Zusammenhang damit bestehen erhöhte Ausfuhrmöglichkeiten nach Schweden

Baumwollbörsen

New York, 31. Oktober. Loco 930 nom., Januar 902, Februar —, März 891—892, April —, Mai 882, Juni —, Juli 866, August, September, Oktober —, November 899, Dezember 906. Tendenz: stetig. Zufuhren in atlantischen Häfen 2000, in Golfhäfen 62 000 Ballen, Export nach England 14 000.

New Orleans, 31. Oktober. Loco 918. Tendenz: stetig. Alexandria, 31. Oktober. Sakellaris Januar 1350, März 1392, Giza 7 Januar 1277, März 1305, Mai 1327, Juli 1347, September —, November 1225. Ashmouni Februar 1144, April 1156, Juni 1163, August, Oktober —, Dezember 1125.

Liverpool, 31. Oktober. Januar 585, Februar 584, März 583, April 580, Mai 581, Juni 579, Juli 578, August 574, September 570, Oktober 561, November 582, Dezember 583. November 564, Dezember —, Januar 562, März 560, Mai 557, Juli 554. Tendenz: ruhig.

Liverpool, 2. November 1939. Gesamter Tagesimport —, Tendenz stetig. Januar 576—77, März 575, Mai 574—75, Juli 572, Oktober 563, Mai 557.

Aegyptische Giza Nr. 7: Tendenz stetig. Januar 719, März 730.

Upper: Januar 667, Mai 668.

Verlag und Druck: Verlagsgesellschaft „Libertas“ G. m. b. H., Loba I, Petrikauer Straße 86.

Schriftleitung: Hauptgeschäftsführer: Dr. Karl Scharping; Stellvertreter: Adolf Kargel.

Verantwortlich für Politik: i. V. Günther Gebmert; für Lokales und Kulturelles: Adolf Kargel; für Unterhaltung und Wissenschaft: Emil Nafariski; für Wirtschaft: Horst Marzgraf.

Für den Anzeigenteil verantwortlich: Ella Finte.

Fernsprecher des Verlages 106-86, der Schriftleitung 148-12.

Bezugspreis monatlich: In Loba mit Zustellung RM. 2,50 (St. 5.—), bei Abnahme in der Geschäftsstelle RM. 2.— (St. 4.—).

Beim Postbezug RM. 2,50 (St. 5.—) zuzüglich Portoauslagen. Erscheint täglich. Anzeigenpreise: Die 12spaltige Millimeterzeile 10 Rpf. = 20 Groschen, Todesanzeigen und andere Familienanzeigen 8 Rpf. = 16 Gr., die 3spaltige, 2spaltige (mm) 60 Rpf. = 120. Kleine Anzeigen (nur zweispaltig) nicht geschäftlicher Art jedes Wort 8 Rpf. = 16 Gr., ein fettes

Lebenszeichenwort 15 Rpf. = 30 Gr., Mindestpreis 80 Rpf. = 1,60; geschäftlicher Art jedes Wort 10 Rpf. = 20 Gr., ein fettes Lebenszeichenwort 20 Rpf. = 40 Gr., Mindestpreis RM. 1,50 = 30.—; für Stellungsuchende jedes Wort 5 Rpf. = 10 Gr., Mindestpreis 60 Rpf. = 1,20. Zifferngebühr für

Anwendung der Angebote außerhalb Loba 25 Rpf. = 50 Gr.

Anzeigenannahme täglich bis 16 Uhr.

Urania

LICHTSPIELE

Ziegel-Str. 2, Ecke Petrikauer Str.

Heute
Wiedereröffnung
unter deutscher Leitung

Der Carl Frolich-Großfilm
der Ufa

„Heimat“

Sarah Leander

Heinrich George / Ruth Hellberg
Georg Alexander / Leo Slezak
Paul Hörbiger u. a.

Beginn der Vorstellungen um 2, 4 u. 6 Uhr,
am Sonntag um 12, 2, 4 und 6 Uhr

Strickwaren

aller Art für Damen, Herren und Kinder aus
reiner Wolle empfiehlt Strickerei
Paul Schönborn Nawrot-Str. 7
Telephon 221-31

Am Sonnabend, den 4. d. M., wird in Lodz, Petrikauer
Straße 48, ein

deutsches Gasthaus „Zur Heimat“

eröffnet. Wir empfehlen uns der geschätzten Kundschaft.
Für Unterhaltung sorgt die beste Kapelle von Lodz unter der
Leitung von Nikolaus von der Nonne.

Christian Wutke

Inh. A. WUTKE

Lodz, Petrikauer Str. 157 Filiale: Petrikauer Str. 307

empfehlen in größter Auswahl:

Anzugstoffe

Gegründet 1875

Paletostoffe

Reiseplaids

Umschlagtücher

Engros — Detail

Wolldecken

Wollstoffe
Baumwollstoffe
Tischdecken
Handtücher
Taschentücher

In grosser Auswahl bei
G. WISTEHUBE
Lodz, Petrikauer Strasse 173

Trikotwarenfabrik GEBR. DIETZEL

Lodz, Kosciuszko-Allee 27
empfiehlt Damen-, Herren- und
Kinderwäsche, sowie Socken und
Strümpfe.

Ausschließlich eigene Produktion
Engros- und Detailverkauf.

Wir suchen für 120 volksdeutsche
Mittelschulen und Rückwanderer aus Blau-
kisthof Unterkunft und Arbeit.

Deutscher Volksverband
Bezirk Stadt Lodz

Verschiedenes

Sachenkreuzfahrten und
Wimperl in allen Größen
auf Lager in der deutschen
Firma „Lufthansa“, Sub. Lydia
Dufal, Lodz, Petrikauer 153,
im Hofe, rechts, Sonntags von
9—14 Uhr geöffnet. 3706

Warschau — Lodz

Wir haben laufend Bedarf
in Pels, fertig konfektioniert
und lose Bündel. Angebote an
Schmiedel u. Sohn, Lodz, Pe-
trikauer Str. 133. 7624

Günstigen Photo-Bedarf
für Berufs- und Amateur-
Photographen empfiehlt zu
billigsten Preisen „Foto-Fox“,
Petrikauer Str. 105, im Hofe.
4240

Für Liebhaber-Photographen
schnell und fachmännisch wird
entwickelt und kopiert im Pho-
tografisch „Foto-Fox“, Petri-
kauer 105, im Hofe. 3938

Reparaturen von Füll-
haltern und Füllbleistiften
führt aus Max Renner, Lodz,
Petrikauer Straße 165. Buch-
und Schreibwarenhandlung.

Badeanstalt „Rohal“ Ge-
mischter, 53, empfiehlt Man-
nen- und russisch-röm. Dampf-
bäder. Geöffnet Donnerstags,
Freitag und Sonnabend von
8 bis 19 Uhr. 3670

Deutsche Radiowerkstatt, Lodz,
Petrikauer Str. 110. Kleinstes
Unternehmen am Platz. Re-
paratur aller Industrie- und
Haushaltsgeräte. Antennenanla-
gen. 4385

Pelze

Die modernsten Damen- und
Herrenpelze, japanischer Damen-
u. Kinderpelze, sowie jeglicher
Art Pelzwaren zu haben im
deutschen Pelzwaren-Geschäft
Robert Glaz, Petrikauer 99,
im Hofe, Parterre. 4321

Antoschewitsch in jeder Größe
liefert die deutsche Glasstrei-
ferei Oskar Kahlert, Lodz,
Wolfgangstr. 109, Tel. 210-08.
3896

Dr. med.

Bruno Sommer

Haut-, Geschlechts- u. Frauen-
leiden.

Von 3 bis 8 Uhr abends, son-
und feiertags von 9 bis 1 Uhr.
Auguststr. 1, Tel. 220-26, 7269

II. Bekanntmachung

Wir geben hiermit bekannt, daß am 14. Novem-
ber d. J. im Büro der Verwaltung, Lodz, Petrikauer
Straße Nr. 140, um 1 Uhr nachmittags eine

außerordentliche

Generalversammlung

stattfindet, zu der unsere Aktionäre ordnungsmäßig
eingeladen werden.

TAGESORDNUNG:

- 1) Wahl des Vorsitzenden,
- 2) Neuwahlen der Verwaltung und der Revisions-
kommission sowie Festsetzung der Gehälter
der Verwaltungsmitglieder,
- 3) Freie Anträge.

Aktionäre, die an der Versammlung teilnehmen
wollen, sind verpflichtet, mindestens 7 Tage vor dem
Termin ihre Aktien bzw. die lt. § 59 des Aktiengesetzes
vorgesehenen Bescheinigungen bei der Verwaltung zu
hinterlegen.

Die Verwaltung

der Baumwollmanufaktur Franz Ramisch
Aktiengesellschaft, Lodz.



St. Michaeli-Kirchengesangsverein
zu Radogoszcz

erfücht seine aktiven und passiven
Mitglieder zwecks

Wiederaufnahme

der Vereinsfähigkeit

Sonnabend, den 4. November l. J., 16 Uhr, im Vereins-
lokal vollständig zu erscheinen. Der Vorstand

Reichsdienstfahrten

Führerbüsten

Liefert prompt
FAHNEN-HOFFMANN
BERLIN SW 68

Abteilung: Abteilung:
Sagenbücher Bildhauer-Kister,
Wiederherstellung alter Buchstaben - Prospekt Bestimmung

AUFRUF

Alle Beamten der Textilwerke
„POLANA“ Akt. Ges., Lodz

werden hiermit aufgefordert, sich bis zum 4. d. M. in den
Büroräumen in Fabianice, Traugott-Strasse 4, zu melden,
widrigenfalls das Arbeitsverhältnis als gelöst betrachtet
wird.

Akt. Ges. „Polana“

Gute Fettseifen

empfiehlt die Fabrik feiner
Seifen Hugo Mittel.
Verkaufsladen: Lodz, Petri-
kauer Straße 145.

Frische Hefe „Wola Krzyż-
toporska“ auf Lager. Viktor
Frey u. Co., Agentur, Lodz,
Siedlecka 4. Tel. 227-87. Wi-
derverkäufer erhalten Rabatt.
4401

Du kannst

Dich nicht rasieren?
„Virtu“-Rasierseife wird Dich
von dem Rasierer befreien.
Überall zu haben.

Polnischen Unterricht gegen
deutschen erteilt Lehrerin, Lodz,
Sterlingstr. 18, W. 7. 4388

Möbel: Schlaf-, Speise-,
Herren- und Wohnzimmer in
bester Ausführung nur bei R.
R. Schumann, Tapezier- und
Möbelgeschäft, Petrikauer 278.
7367

Verloren

Personalausweis auf den
Namen Marsha Weinert,
Abramowstr. 14, verloren.
Rückstattung erbeten. 4394

Brieftasche mit versch. Do-
kumenten verloren, darunter
Pferdeschein. Jan Sobczak,
Bozowstr. 5, bittet um Rück-
gabe. 4392

Wechsel verloren: 1. Zl.
100.—, zahlbar 25. 11. 39 in
Strzelowo, Kreis Mlawka, Aus-
steller Fejga Skowron. 2. Zl.
242.—, zahlbar 30. 11. 39 in
Ropoczno, bei Carnow, Woj.
Kraakau, Aussteller Ben. Klei-
man, Okant A. Janger. Diese
werden hiermit für ungültig
erklärt. Der ehlische Finder
kann sie bei A. Janger, Na-
wrostr. 70, gegen Belohnung
abgeben. 4390

Auto-Registrierungsbuch Nr.
T 03410 „Opel“, sowie Aus-
weis Nr. 4380 auf den Namen
Dawid Wobarek, Pruszkow,
Duchnicka 5, am 1. XI. 1939
verloren. Obiges wird hier-
durch für ungültig erklärt. 4418

Verloren Personalausweis
des Josef Praybly und ein
Sparlassenbuch Nr. 48527 der
Bank Lodzger Industrieller auf
die Namen Josef und Abela
Praybly. Abzugeben Petri-
kauer Str. 261. 4406

Personalausweis auf den
Namen Alfons Böhme, Po-
morska Straße 72, verloren.
Rückstattung erbeten. 4365

Mitteilungen des D.O.V.

Bezirk Land Lodz

Die Kreisgeschäftsstelle des D.O.V., Arbeitskreis Be-
chatow, sowie das Ortsgruppen- und HJ-Heim befinden
sich ab 30. 10. 39 im ehemaligen polnischen Schützenhaus
(„Dom Rydza-Smiglego“) in Beichatow in der Kacz-
kowsko-Allee.

Achtung, deutsche Eltern!

Der Termin zur Umschulung der Schulkinder wird
für die Volksschulen bis zum 15. November und für die
Mittelschulen bis zum 8. November dieses Jahres ver-
längert.

Wir hoffen, auf diese Weise allen Deutschen die
Möglichkeit zu geben, ihre Kinder in eine deutsche
Schule zu bringen. Es darf kein deutsches Kind in der
polnischen Schule bleiben.

Die Umschulung der Kinder aus den Volksschulen
wird in der Wieromwiezstraße 10, II. Stock (von 8 bis
15 Uhr werktäglich) angemeldet, für die Mittelschulen
werden die Anmeldungen direkt an der Schule durch-
geführt.

Die Schulstelle
am Deutschen Volksverband

Offene Stellen

Es wird eine perfekte Be-
amtin, qualifiziert in Buchfüh-
rung und Maschinenschreiben,
gesucht. Off. an das Waren-
haus R. Zimmermann & Co.,
Petrikauer Straße 45. 4378

Christliches, junges Mädchen,
das deutsch u. polnisch spricht,
wird von einem deutschen Ge-
schäft gesucht. Zu erfragen in
der D. L. 3. 4424

Verkaufserin mit Praxis in
der Textilbranche gesucht. An-
meldungen: Boguslawski, Pe-
trikauer Str. 100. 4414

Stenotypistin, der deutschen
u. polnischen Sprache in Wort
u. Schrift mächtig, von großem
Textilunternehmen sofort ge-
sucht. Off. erbeten unt. „F. F.“
an die D. L. 3. 4417

Kinder mädchen, zuverlässig,
deutsch u. poln. sprechend, zu
2 Kindern (2 u. 3 Jahre) sofort
gesucht. Off. erbeten unt. „Nr.
123“ an die D. L. 3. 4395

Stellengesuche

Volldeutsche mit guter
Schulbildung, der deutschen,
polnischen, russischen Sprache
mächtig, sucht Stellung als
Büroangestellte, Korrespondentin,
Buchhalterin. Gest. Angebote
unt. „Ständige Bürokrast“ an d.
D. L. 3. erbeten. 4410

Buchhalter, der deutschen
und polnischen Sprache mächtig,
für kaufmännische und land-
wirtschaftl. Buchführung, sucht
Anstellung. Off. unter „Nr.
13827“ an die D. L. 3. 4407

Suche Stellung als Kassie-
rerin. Beherrsche die deutsche
und polnische Sprache. Ange-
bote unter „Kassierer“ an die
D. L. 3. 4422

Pflegein, der deutschen und
polnischen Sprache mächtig,
sucht Anstellung in Kranken-
haus oder als Empfangsfräule-
in bei einem Arzt. Angebote
unter „Nr.“ an D. L. 3. 4397

Verkauf von Bildern

(Landschaften und
religiösen) sowie

Bildereintrabungen

Gerahmte Führerbilder in allen
Preislagen

Bilderrahmenfabrik

Wanda Waliszewski

Kiliński-Strasse 132 (Ecke Główna)
Telephon 245-95 — Deutsches Geschäft

Kauft

nur bei
Firmen,
die in der
D. L. 3.
inferieren!